Albert Knab, Kunstmaler und Graphiker
Karl Matthies, Schriftsteller und Graphiker

# Unterrichts-Kursus im Malen und Zeichnen

Herausgeber und Verleger:
Mal- und Zeichen-Unterricht G. m. b. H.
Berlin W. 9
19

# Zur Beachtung!

Die auf den inneren Deckelseiten der Lehrbücher 1 und 2 abgedruckten Bestimmungen sind bei jeder Einsendung zu berücksichtigen. Nur dann, wenn diese Vorschriften innegehalten sind, können wir für eine prompte Erledigung Sorge tragen. Ganz besonders verweisen wir darauf, daß jedes Blatt und jedes Schriftstück mit dem Namen und der Aufnahmenummer des Teilnehmers versehen sein muß, weil sonst bei ähnlich klingenden Namen Verwechselungen der Einsendungen vorkommen können. Auf Umschlägen muß außen stets die genaue Adresse des Absenders vermerkt sein.

Es sind uns stets nur die Lösungen *eines* Lehrbuches einzusenden. Nacharbeiten sind uns nicht besonders, sondern zusammen mit den nächstfälligen Aufgabenlösungen zu übermitteln. Werden Sendungen *eingeschrieben* zurückgewünscht, so ist das Porto für die Einschreibung im *voraus* einzusenden, es ist am besten in deutschen Marken beizufügen. Allen Anfragen, die den Unterricht nicht unmittelbar betreffen, ist ebenfalls Rückporto beizulegen.

Folgende Utensilien halten wir für die Bearbeitung der Lehrbücher 19 und 20 zur Auswahl am Lager vorrätig:

1. Weißes Zeichenpapier, ca. 25×33 cm
2. Schwarze Tusche
3. Temperafarben in allen gewünschten farbigen Tönen
4. Gold- und Silberbronze
5. Paus-Entwurfspapier, Heft mit 20 Blatt
6. Zeichenkarton
7. Lithographische Kreide
8. Koh-i-noor-Bleistifte B (weich), BB (sehr weich.)

Die Größe der Arbeiten ist freigestellt, doch soll für die größten Arbeiten das Format von 25×33 cm nicht überschritten werden. Es ist zulässig, bei diesem Format zwei Aufgabenlösungen auf ein Blatt zu bringen, auch können die Aufgaben einzeln auf kleineren Blättern ausgeführt werden. Eine gewisse Bewegungsfreiheit ist den Teilnehmern also hinsichtlich der Wahl des Materials und der Feststellung der Formate eingeräumt. Erwünscht ist es uns, wenn alle Arbeiten eines Lehrbuches gleiches Format haben, dadurch ist auch eine bessere Versendung der Arbeiten garantiert. Von der Beigabe schwerer Pappen als Verpackung bitten wir abzusehen, da sich dadurch die Portospesen erhöhen.

Die Adresse ist:

**Mal- und Zeichen-Unterricht-G.m.b.H.**
**Berlin W 9.**

## 19. Buch: Aufgaben 511—540.

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten.

# Die Stilarten.

Den Zeit- oder Volkscharakter einer Kunst nennen wir ihren Stil. Obgleich der Sinn, zu schmücken, dem Natur- und Kulturmenschen angeboren ist, kann doch die künstlerische Ausdrucksweise der verschiedenen Völker nicht die gleiche sein. Die Kunstbetätigung ist immer abhängig von den Gewohnheiten, der Religion, dem Klima und den Landeseigentümlichkeiten eines Volkes. Deshalb unterscheidet sich noch heute, trotz dem regen Weltverkehr, die Kunst des Abendlandes scharf von der des Morgenlandes. Aber wir können den Kreis noch enger ziehen und den Kunstsinn europäischer Nachbarvölker vergleichen: die Unterschiede sind auffällig genug. In dem Maße, wie die Gefühlswelt des russischen Volkes der des österreichischen gegenübersteht, begegnen sich, scharf umgrenzt, auch ihre Schmuckkünste. Ja, sogar Österreicher und Deutsche, obwohl sie dieselbe Sprache reden, haben in der künstlerischen Ausdrucksweise doch erkennbare Eigenarten.

Wie sich Religionen und Weltanschauungen der Völker änderten, so änderten sich auch die Schmuckkünste, und wir können der Entwicklung der Stilarten vom Altertum bis zur Neuzeit nachgehen. Obgleich in Ägypten, in Babylon und Assyrien, in Persien, Indien, China und Japan, im Lande der Inkas Kunststile ganz eigener Prägung herrschten, die sich zum Teil noch heute, so in Asien, in alter Frische behaupten, wollen wir, schon des beschränkten Raumes wegen, nur die Entwicklung der europäischen Kunst verfolgen.

## Altertum.

1. Der griechische Stil (um 700—146 v. Chr.).

Die Griechen entwickelten ihre Kunst zur höchsten Vollkommenheit. Aus dem Material und der Technik, aus der Zweckmäßigkeit erwuchs ihnen jenes Ebenmaß der Schönheit, das wir noch heute bewundern. Logischer Aufbau, edle Gliederung, große Linie und strenge Form bilden das Wesen der griechischen Kunst. Wie in der griechischen Baukunst bestimmte Gesetze walten, deren Strenge überall durchgeführt erscheint, finden sich auch in der Ornamentik Formen, deren allgemeine Verwendung dem griechischen Stil die Eigenart gegeben hat. Am bekanntesten sind der Mäander, die Wellenlinie, Perl- und Eierstäbe, die Palmette, das mit Vorliebe verwendete Akanthusblatt (Bärenklau), spitzzackig, regelmäßig und streng durchgebildet, Lotos, Lorbeer, Efeu und Geißblatt. Den fast schmucklosen dorischen Stil (776—500 v. Chr.) löste der bewegtere und reichere ionische Stil (500—338 v. Chr.) ab, bis die griechische Kunst im korinthischen Stil (338—146 v. Chr.) ihre reichste Pracht entfaltete, aber auch ihren Abschluß fand.

2. Der römiſche Stil (146 v. Chr.—395 n. Chr.).

Wie auf politiſchem Gebiete, ſo löſten die Römer auch in der Kunſt die Griechen ab, ohne aber einen eigentlich neuen Stil zu ſchaffen. Sie führten, zuerſt wohl ſogar unter der Mitwirkung oder unter dem Einfluß griechiſcher Künſtler, den griechiſchen Stil fort unter Benutzung der bekannten Formen. Die Ornamentierung zeigt nicht mehr das feine Gefühl für Zweckmäßigkeit, das Ornament iſt weicher, überladener und behindert dadurch oft den Eindruck der Geſamtform.

## Mittelalter.

Durch die Ausbreitung der chriſtlichen Weltanſchauung mit ihren neuen Symbolen geriet der helleniſche Geiſt in Vergeſſenheit, und der altchriſtliche Stil (100—700) verdrängte die antike Kunſt. Orientaliſchen Einfluß erfuhr die chriſtliche Kunſt, als Byzanz (Konſtantinopel) die politiſche Führung übernahm. Eine große Pracht, um ſo weniger Sinn für Zweckmäßigkeit, liegt deshalb im Weſen des byzantiniſchen Stils (700—1050), durch den aber die Textilkunſt einen beſonderen Aufſchwung nahm.

Eine ganz eigenartige Ornamentik, der germaniſchen Weltanſchauung entwachſen, kam im Norden zur Geltung. Die Band- und Linienverſchlingungen, die geometriſchen Ornamente, erhalten phantaſtiſche Ausläufer in Drachen- und anderen tierähnlichen Formen. Der germaniſche oder nordiſche Stil hat ſich bis in unſere Zeit erhalten, er übte auch auf die romaniſche Kunſt einen Einfluß aus.

1. Der romaniſche Stil (1000—1250).

Die Entſtehung des romaniſchen Stils wird auf Vermiſchung der germaniſchen mit altchriſtlich-römiſcher Kunſt zurückzuführen ſein. Die Bedeutung des romaniſchen Stils liegt, wie bei den meiſten Stilarten, mehr in der Baukunſt, aber dieſe iſt ohne die romaniſche Ornamentik wieder nicht denkbar. Den runden Formen der romaniſchen Portale, Bogenfenſter uſw. entſprechend, zeigen auch die Ornamente gebogene Linien. Das geometriſche wie das Pflanzenornament, Tier- wie Menſchenfiguren ſind zu unerſchöpflichem Formenreichtum geſtaltet, meiſt in ernſtem, beinahe ſchwerem Charakter.

2. Der gotiſche Stil (1250—1450).

Für die gotiſche Bauweiſe charakteriſtiſch iſt, im Gegenſatz zur romaniſchen, das ſtarke Betonen der ſenkrechten Linien. Dadurch entſtanden, beſonders in der Hochgotik, die vielen aufſtrebenden Rippen der Pfeiler, Spitzbogen, Türmchen und dergleichen. Der Bauweiſe entſpricht die Ornamentik, ſie iſt feingegliedert, zeigt eine Fülle von Phantaſie und einen Reichtum an Figuren- und Pflanzenmotiven. Leicht und frei, oft voll verſtecktem Humor, emporſtrebend und feſtlich, entfaltete ſich die gotiſche Kunſt beſonders auf deutſchem Boden.

## Neuzeit.

Mit der Befreiung des Geiſtes aus mittelalterlicher Befangenheit, mit dem wachſenden Verſtändnis für den Geiſt und den Schönheitsſinn der Antike erwuchs auch eine neue Kunſt.

### 1. Der Renaissancestil (1420—1650).

Die Renaissance oder Wiedergeburt der Kunst ging von Italien aus, wo die Künstler in den Bauwerken aus der römischen Zeit wirksame Anregungen fanden. Alle Künste verjüngten sich durch den erwachenden Geist des klassischen Altertums. Und so finden wir in der Ornamentik der Renaissance auch alle Formen und Symbole der Antike wieder, und doch unterscheiden sich die Stile der italienischen, französischen und deutschen Renaissance, da jedes der Völker seine Eigenart in die neue Kunst verwob. Kassetten, Rosetten, Ranken, Bänder, Knoten, Girlanden, Vasen, Grotesken, Figuren, Masken und architektonische Gebilde, zuerst in strenger, dann in immer freierer und überwuchernderer Anwendung, bilden den Formenschatz der Renaissance.

### 2. Der Barockstil (1650—1715).

Vom Hofe Ludwigs XIV. von Frankreich, der Pracht und Prunk entfaltete, ging die Vorliebe für überladenen Schmuck aus, die zur Entartung des Renaissancestils führte. Die Formen wurden verziert, der Akanthus oft bis zur Unkenntlichkeit verschnörkelt, und die Verzierungen beeinträchtigten oft die Zweckmäßigkeit. Die Kartuschen und Ornamente entbehren jedoch nicht des Reizes, besonders die Verschränkungen von Voluten in leichtem Akanthuszierat und geradlinigen Ansatzstücken.

### 3. Der Rokokostil (1715—1774).

Während der Zeit, da Frankreich politisch an erster Stelle stand, gab es auch der Kunst ein bestimmtes Gepräge. Das zierliche Schnörkel- und Muschelwerk des Rokokostils spiegelt getreulich die verfeinerte Genußsucht, die Eleganz und Koketterie jener Zeit wider, in der Ludwig XV. König von Frankreich war.

### 4. Der Louis XVI.-Stil (1774—1790).

Die auch im Rokoko schließlich aufgetretene Überwucherung des Ornamentes konnte nicht ohne Rückwirkung bleiben. Im Louisseizestil finden wir denn auch wieder die gerade Linie und das Ebenmaß der Form, ein Zurückgehen auf klareren Schmuck, der auch die Zweckmäßigkeit berücksichtigt.

### 5. Der Empirestil (1790—1815).

Der Stil des ersten Kaiserreiches, dem Napoleon I. das Gepräge gab, geht wieder auf die Formen der Antike zurück, aber ihm fehlt das Überzeugende der Renaissance: die Ursprünglichkeit, deshalb wirkt er etwas kalt und nüchtern in seiner Pracht. Aus ihm entwickelte sich in Deutschland der mehr auf das Gefühl wirkende Biedermeierstil.

## Die Moderne.

Nach der Biedermeierzeit ist von einem stärkeren Leben der Kunst wenig zu merken. Man beschränkte sich auf das nüchterne Kopieren der geschichtlichen Stilarten. Erst um die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts gingen im Kunstgewerbe neue starke Keime auf, die zur machtvollen, wenn auch zunächst ungeläuterten Entfaltung aller Kräfte führten. Naturalismus, Jugendstil und Sezession sind heute überwunden, aber sie haben zu einem neuzeitlichen Kunststil geführt, für den wir heute noch keinen feststehenden Namen führen, weil wir ihn erst gestalten und leben.

# Heraldik.

Heraldik ist Wappenkunde und Wappenkunst, sie war früher die Wissenschaft der Herolde. Für uns handelt es sich hier um die praktische und technische Seite der Wappenkunst, um die wichtigsten Regeln, die der Künstler, wenn er sich mit dem Zeichnen von Wappen beschäftigt, kennen muß.

An die Zeit, da die Ritter in Kämpfen und Turnieren Schilde trugen, müssen wir zurückdenken, um das Wesen der Heraldik zu verstehen. Der Schild war, ebenso wie die Helmzier, ein Erkennungszeichen für die Ebenbürtigkeit, deren Prüfung den Herolden oblag. So erklärt es sich auch, daß beim Schilde links und rechts immer vom Träger und nicht vom Beschauer aus bezeichnet werden.

Die Schildformen (Tafel 9). Das Dreieck mit zwei nach außen leicht gebogenen Seiten ist die älteste Schildform (Tafel 9, Figur 1), sie war im 12. bis 14. Jahrhundert gebräuchlich. Diese Dreiecksform hat im Laufe der Zeiten manche Abwandlungen erfahren. Wir finden die Spitzen ausgeschweift (Tafel 9, Figur 2), oder die Spitze unten abgerundet (Tafel 9, Figur 3), oder den Oberrand geteilt (Tafel 9, Figur 4), auch die Spitzen oben verdickt. Im Ausgang des 14. Jahrhunderts kommen die Tartschen (Tafel 9, Figur 5) mit seitlichen Ausbuchtungen wie bei den Renn- und Stichschilden auf. Die deutschen Kartuschenschilde sind ornamentale Erfindungen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Ovale, runde und mandelförmige Schilde sind zu finden, wie überhaupt verschiedene Formen zur Geltung kamen. Für den Damen- und Witwenschild war die Rautenform gebräuchlich (Tafel 9, Figur 6).

Schildteilung und Tinkturen (Tafel 10). Durch senkrechte, wagerechte, schräge oder wellige Linien wird der Schild in Felder oder Plätze geteilt, sind diese quadratisch, so heißen sie Quartiere. Ein auf den Haupt- oder Rückschild aufgesetzter kleinerer Schild heißt Herzschild. Zwischen Haupt- und Herzschild kann auch ein Mittelschild geschoben werden; die Form der kleineren Schilde gleicht der Hauptform.

Tinkturen heißen die Farben des Schildes, der ursprünglich 2 Metalle und 4 Farben zählte: nämlich Gold (Gelb), Silber (Weiß), Rot, Blau, Schwarz und Grün, die immer ungemischt zur Anwendung kamen. Später hinzugekommen sind: Fleisch- und Eisenfarbe, Purpur, Grau und Braun. Purpur wird nur für Kronen, Hüte und andere Prachtstücke verwendet. Nach altem Brauch sollte ein Wappen nicht mehr als 2 Farben haben, außerdem Metall nicht auf oder neben Metall, ebenso Farbe nicht auf oder neben Farbe stehen. Bei einer Darstellung der Wappen in Schwarzweiß werden die Farben der Felder durch bestimmtes Schraffieren und Punktieren dargestellt, wie es unsere Abbildung (Tafel 10) zeigt. Das Pelzwerk zählt im allgemeinen ebenfalls zu den Tinkturen.

Heroldsbilder (Tafel 11) heißen die geometrischen Figuren, die durch die Schildeinteilung entstehen. Ist der Schild in der Mitte senkrecht geteilt, so heißt er „gespalten“; in der Mitte wagerecht durchschnitten, heißt „geteilt“. Es gibt unzählige Heroldsfiguren, wie es ja auch unzählige Wappen gibt. Für die durch Teilung und Spaltung der Schilde entstandenen Heroldsbilder bestehen bestimmte Bezeichnungen. Ein Schild kann mit Stufen, Wolken, Zinnen und dergleichen geteilt, er kann mit Krücken gespalten sein, er ist geschacht, gerautet, geviertet, geschindelt, je nach den Figuren, die durch die Einteilung entstehen.

Gemeine Figuren (Tafel 12) werden heraldische Bilder genannt, deren Formen der Natur entlehnt oder aus der Phantasie erdichtet sind. Mehr oder weniger streng stilisiert, stehen die gemeinen Figuren meist frei im Schildraum, oder sie begrenzen den Rand nur an einigen Seiten, während die Heroldsbilder mit dem Schildrande immer zusammengehen. Die gemeinen Figuren verkörpern Symbole aus den Reichen der Natur, des Himmels, der Kunst, des Handwerks, der Technik, der Phantasie u. a. Von den Tieren sind besonders beliebt: Adler, Löwe, Eber, Schwan.

Helm und Helmzier (Tafel 13) vervollständigen das Wappenbild. Man unterscheidet in der Reihenfolge ihrer Entstehung vier Helmformen: den Topfhelm, den Kübelhelm, den Stechhelm und den Spangen- oder Rosthelm. Im Gegensatz zum Spangen- oder Rosthelm, der als offener Helm bezeichnet wird, gelten die anderen als geschlossene Helme. Der Helm ist im allgemeinen das Zeichen der adeligen Ritterschaft. Helm und Schild müssen im Stil derselben Zeit angehören, deshalb passen z. B. zum Dreiecksschild die Topf- und Kübelhelme. Die Größenverhältnisse zwischen Schild und Helm sollen stimmen. Der Helm hat im allgemeinen halbe oder zwei Drittel Größe des Schildes.

Helmzier oder Helmkleinod nennt man das auf den Helm gesteckte Abzeichen; unter diesen Abzeichen sind besonders bekannt: Flügel, Adler, Schwan, Hörner, Hut, Jungfrau.

Wo Helm und Helmkleinod zusammenstoßen, ist die ausgefranste Helmdecke befestigt. Sie umrankt oft den Schild und wird zur Zeit der Renaissance auch wie ein vielrankiger Akanthus dargestellt.

Was hier über Heraldik gesagt worden ist, wird für den praktischen Künstler im allgemeinen genügen, denn ein tieferes Eingehen hätte nur Zweck, wo die Absicht, Heraldik als Hauptberuf zu betreiben, bestände.

## Das Exlibris.

Das Exlibris oder Bucheignerzeichen hat zumeist mit der Heraldik einen Zusammenhang. Exlibris sind Werke der graphischen Kleinkunst, die meist auf die erste Vorsatzseite der Bücher geklebt werden, um damit das Eigentum des Besitzers zu kennzeichnen. Neben der Bezeichnung Exlibris oder Buchzeichen oder Aus der Bücherei und dem Namen des Besitzers tragen sie häufig noch ein Motto. Der ornamentale Schmuck zeigt neben dem Wappen, wo ein solches vorhanden ist, oft noch eine Symbolik des Namens, Berufes, der Neigungen oder der Charaktereigenschaften des Besitzers. Der Künstler hat hier von der einfachsten bis zur reichsten Gestaltung alle Möglichkeiten zur Entfaltung seines Könnens.

# Unsere Aufgaben:

Aufgabe 511. Vergrößere den Mäander (Tafel 2, Figur 1) und zeichne ihn schwarz auf braunem Grund.

Aufgabe 512. Zeichne den Mäander in anderer Form zweifarbig

Aufgabe 513. Zeichne einen doppelten Mäander in zwei Farben auf dunklem Grund nach eigener Wahl.

Aufgabe 514. Vergrößere die Wellenlinie (Tafel 2, Figur 2). Zeichne sie rotbraun auf schwarzem Grund.

Aufgabe 515. Entwirf einen Teller mit Wellenlinienschmuck in Gold.

Aufgabe 516. Entwirf eine farbige Vase mit Wellenlinienschmuck.

Aufgabe 517. Vergrößere den Perl- und Eierstab (Tafel 2, Figur 3) und zeichne den Fries zweifarbig.

Aufgabe 518. Zeichne den Perl- und Eierstab schwarzweiß als Umrahmung und erfinde dazu die Eckstücke.

Aufgabe 519. Zeichne eine Geschäftskarte mit einem ähnlichen Ornament wie Tafel 2, Figur 4.

Aufgabe 520. Entwirf eine Tasse mit einem ähnlichen Ornament ohne die geraden Linien.

Aufgabe 521. Zeichne den Lorbeerfries (Tafel 2, Figur 5) zweifarbig, vergrößert.

Aufgabe 522. Zeichne mit dem Lorbeermotiv ein Vorsatzpapiermuster in der Größe 13 : 18 cm Hochformat, zweifarbig auf graublauem Grund.

Aufgabe 523. Vergrößere die Palmette (Tafel 2, Figur 6) und zeichne sie zweifarbig.

Aufgabe 524. Entwirf eine goldene Brosche, indem du die Palmette viermal in einen Kreis zeichnest (siehe Aufgabe 15) und entsprechende Ergänzungen und Verbindungen erfindest. Einige Rubine, durch rote Vielecke markiert, sollen wirkungsvolle Verzierungen ergeben.

Aufgabe 525. Vergrößere den Efeufries (Tafel 2, Figur 7) und zeichne ihn zweifarbig.

Aufgabe 526. Zeichne eine Efeuumrahmung mit wellenliniger Mittelrippe.

Aufgabe 527. Zeichne eine Umrahmung mit einem Ornament der Tafel 5.

Aufgabe 528. Zeichne ein Ornament der Tafel 5 weiß auf schwarzem Grund.

Aufgabe 529. Entwirf, ähnlich der Vorlage (Tafel 8, oben), ein Etikett mit beliebigem Text.

Aufgabe 530. Entwirf eine dreifarbige Glückwunschkarte mit einem Oval statt der Raute.

Aufgabe 531. Entwirf, ähnlich der Vorlage, einen farbigen Katalogumschlag im Querformat.

Aufgabe 532. Zeichne die Wappen der Tafel 11 in Farbe: Figur 1 Blau und Silber gespalten; Figur 2 Rot und Gold geteilt; Figur 3 mit Stufen von Grün und Silber schräg rechts geteilt; Figur 4 mit Wolken geteilt von Rot und Silber; Figur 5 mit einer Zinne geteilt von Schwarz und Gold; Figur 6 mit Krücken gespalten von Grün und Gold.

Aufgabe 533. Zeichne dieselben Wappen, auch die Tinkturen in Schwarzweiß.

Aufgabe 534. Zeichne in Farbe sechs Wappen mit gemeinen Figuren eigener Wahl.

Aufgabe 535. Zeichne dieselben Wappen, auch die Tinkturen in Schwarzweiß.

Aufgabe 536. Zeichne einen Briefkopf für eine Gärtnerei mit schwarzer Schrift. Verwende dazu ein Wappen in Schwarz und Gold mit einer gemeinen Figur.

Aufgabe 537. Zeichne einen Katalogumschlag nach eigener Wahl. Verwende dazu drei Wappen mit gemeinen Figuren.

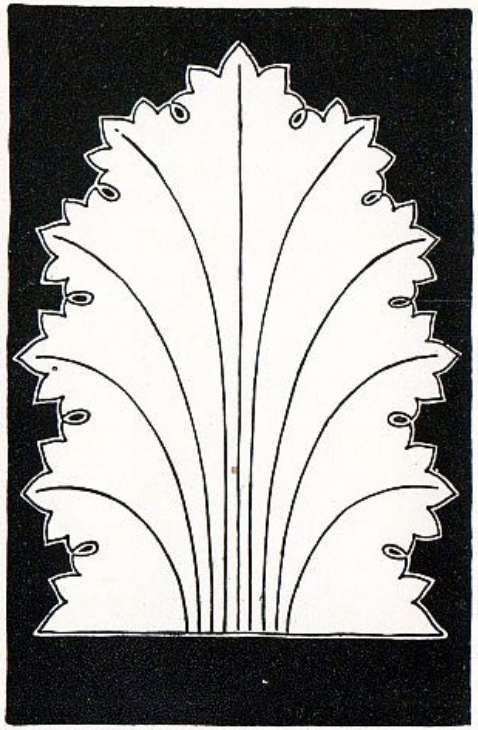
Aufgabe 538. Zeichne ein eigenes Exlibris mit oder ohne Wappen.

Aufgabe 539. Zeichne ein farbiges Exlibris mit einem Wappen, das ein Heroldsbild in zwei Farben zeigt. Text nach eigener Wahl.

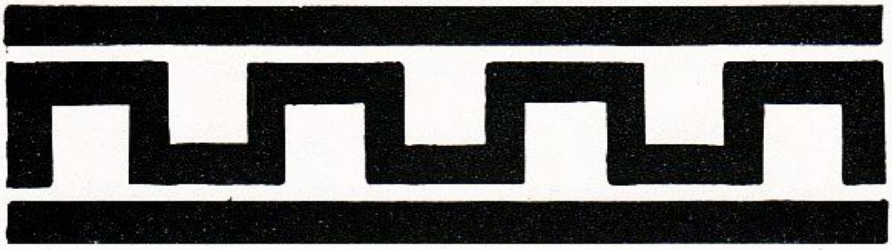
Aufgabe 540. Zeichne ein Exlibris schwarzweiß, das ein Wappen mit einer gemeinen Figur zeigt. Text nach eigener Wahl.

(Naturform.)

# Akanthus.

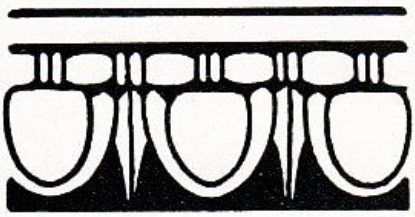


(Stilisiert).

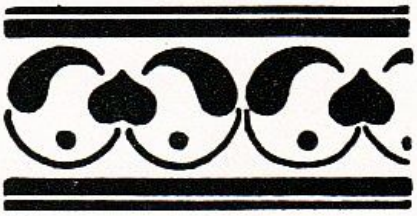


1

2



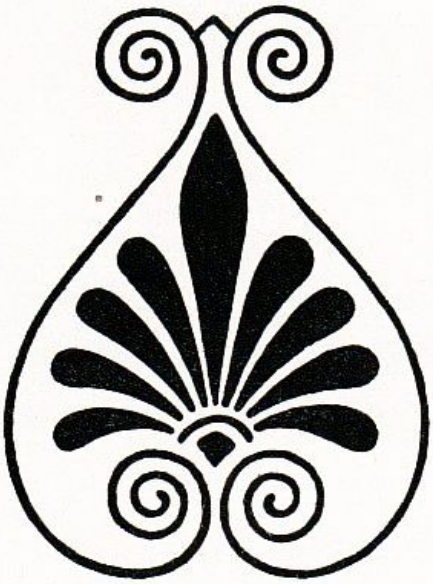
3



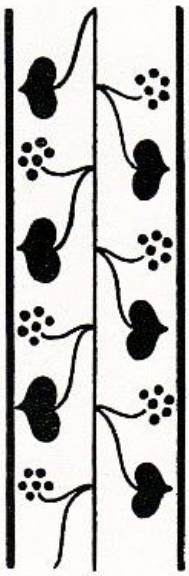
4

5

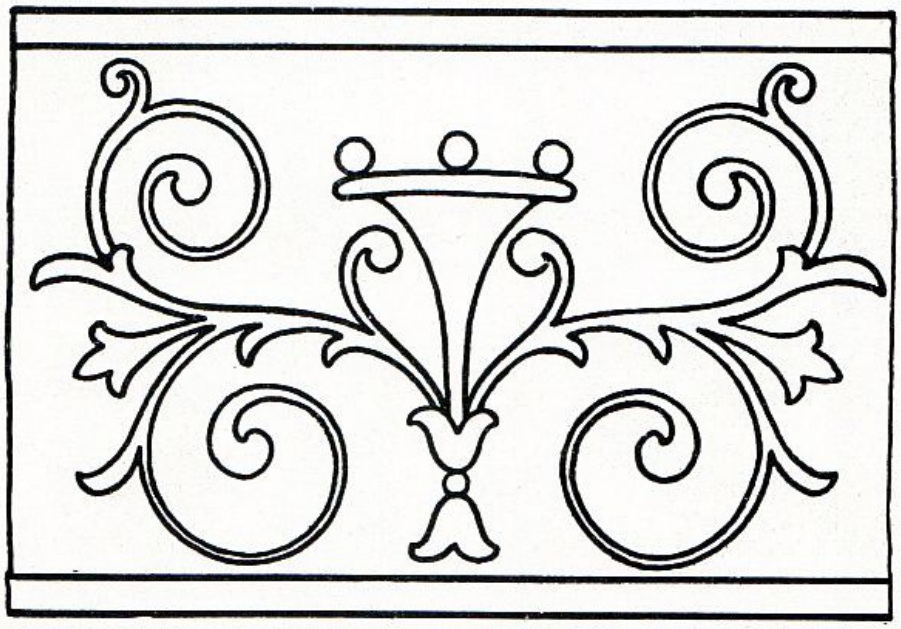
6

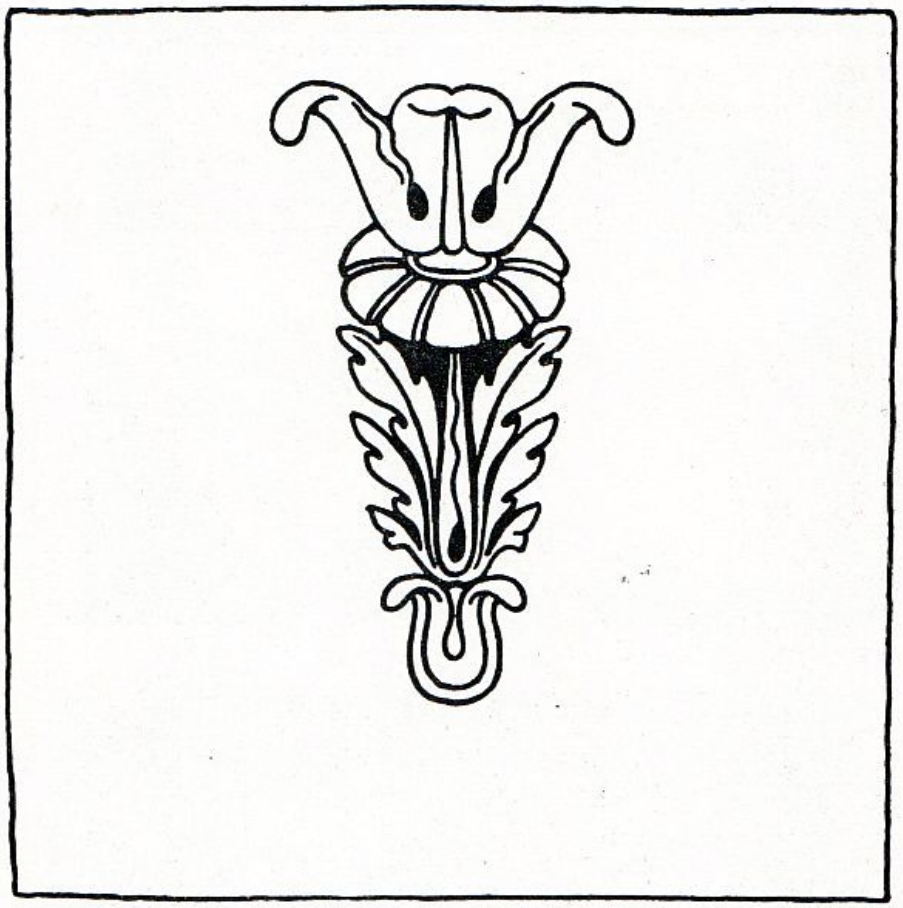


7



Griechisch. Aufgaben 511—526.

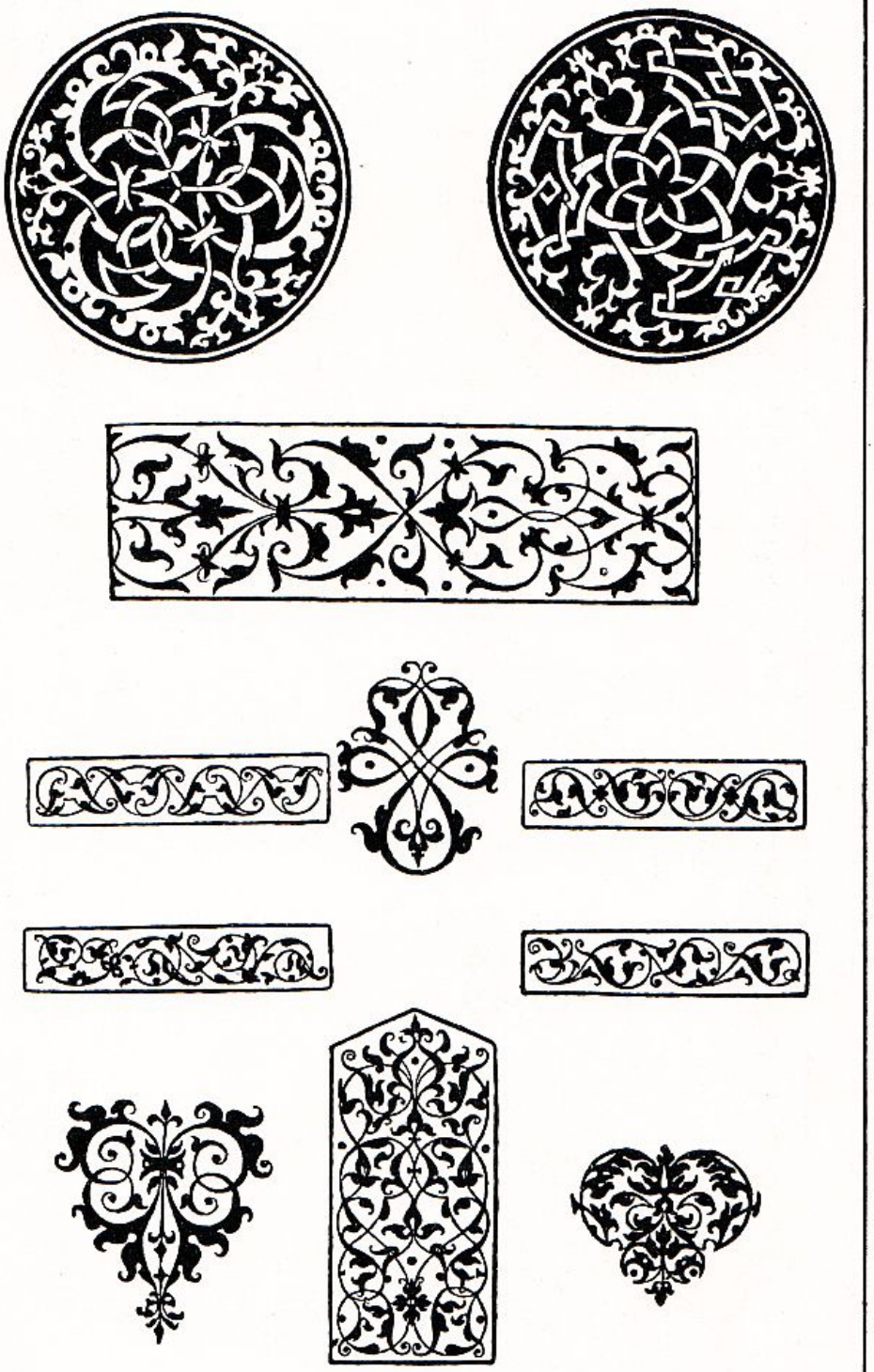




Römisch.

Gotiſch. Romaniſch.

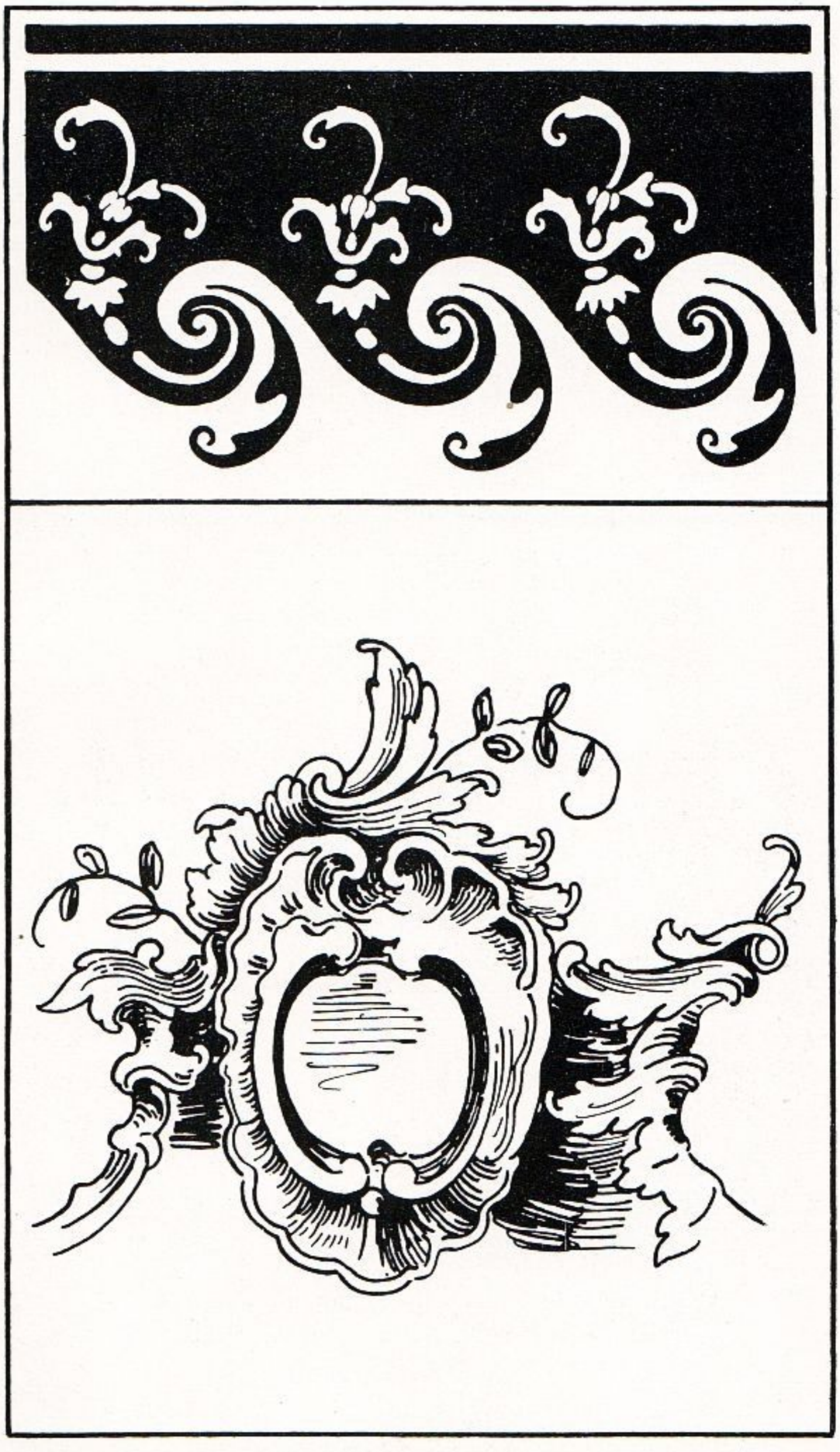
Renaiſſance-Ornament von Peter Flötner († 1546).



Renaissance-Ornamente von Peter Flötner († 1546).

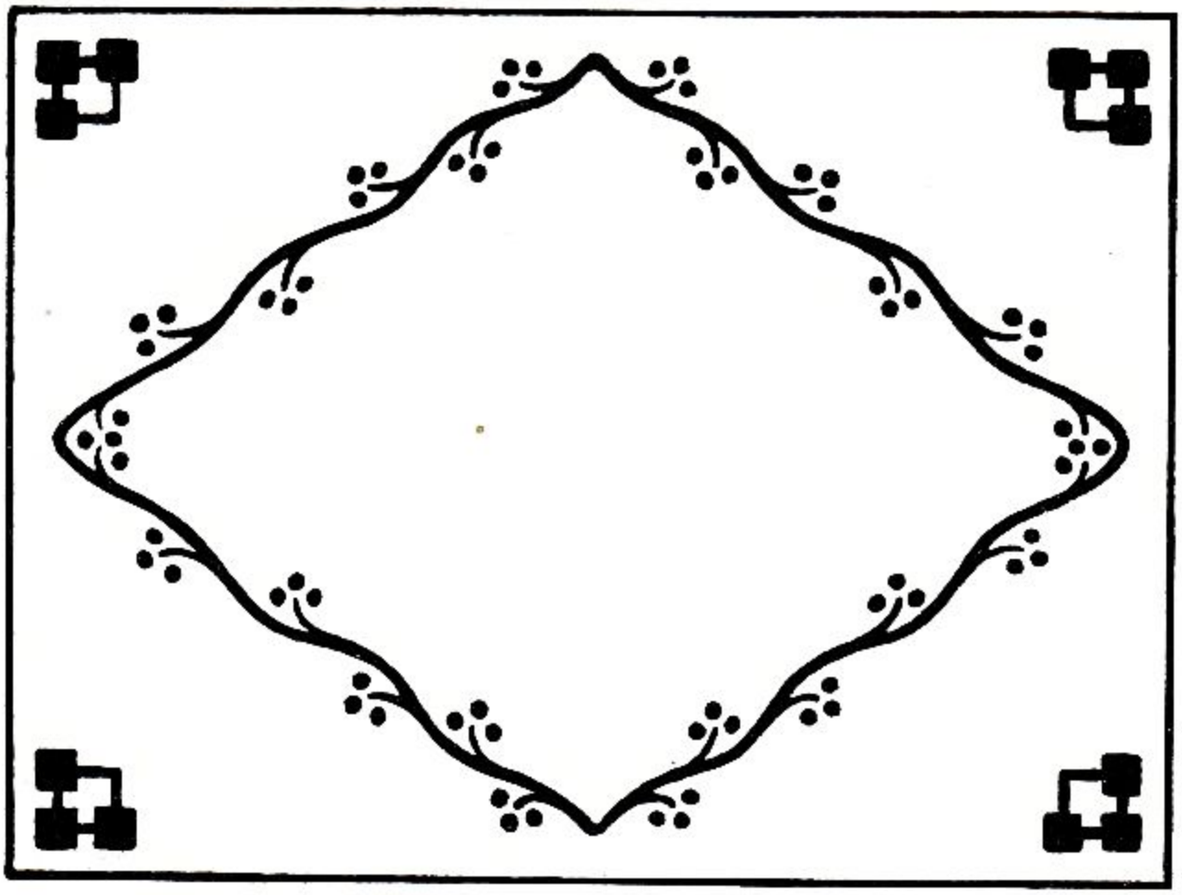
Aufgaben 527—528.

Renaiſſance. Albrecht Dürer (1471—1528).

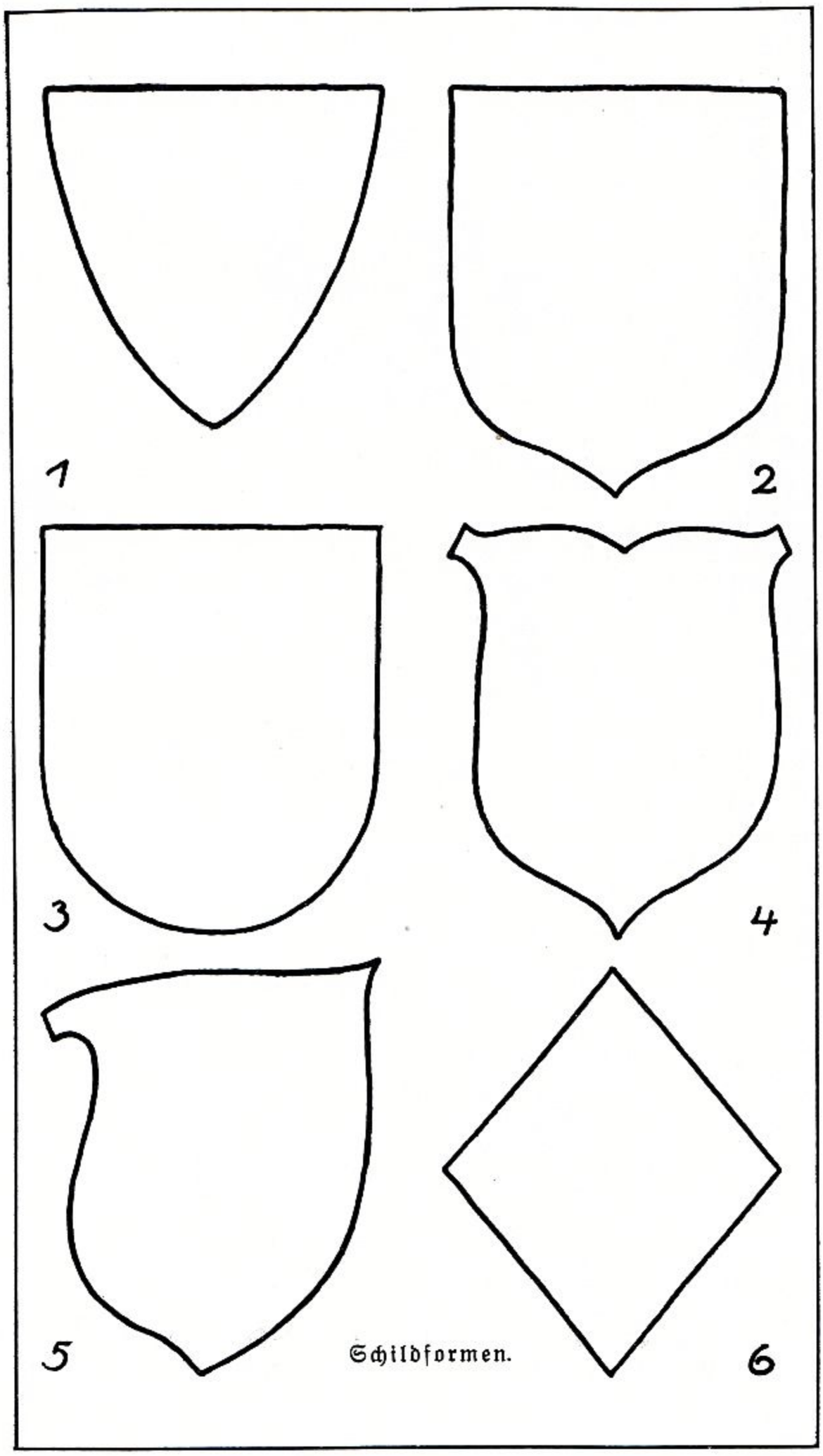


Oben: Barock. — Unten: Rokoko.

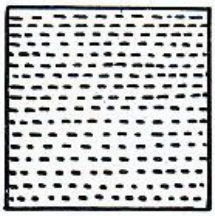
Zigaretten-Packung der Firma Haus Neuerburg
Entwurf von Prof. O. W. Hadank.



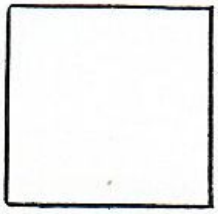
Neuere Ornamentik. Aufgaben 530—531.



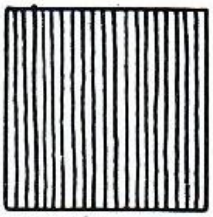

Schildformen.



1. Gold



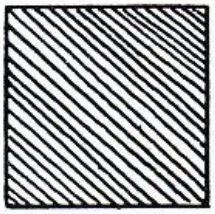
2. Silber



3. Rot

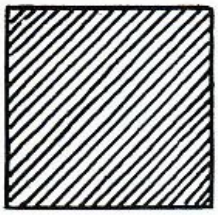
4. Blau

5. Schwarz



6. Grün

7. Fleiſchfarbe



8. Purpur

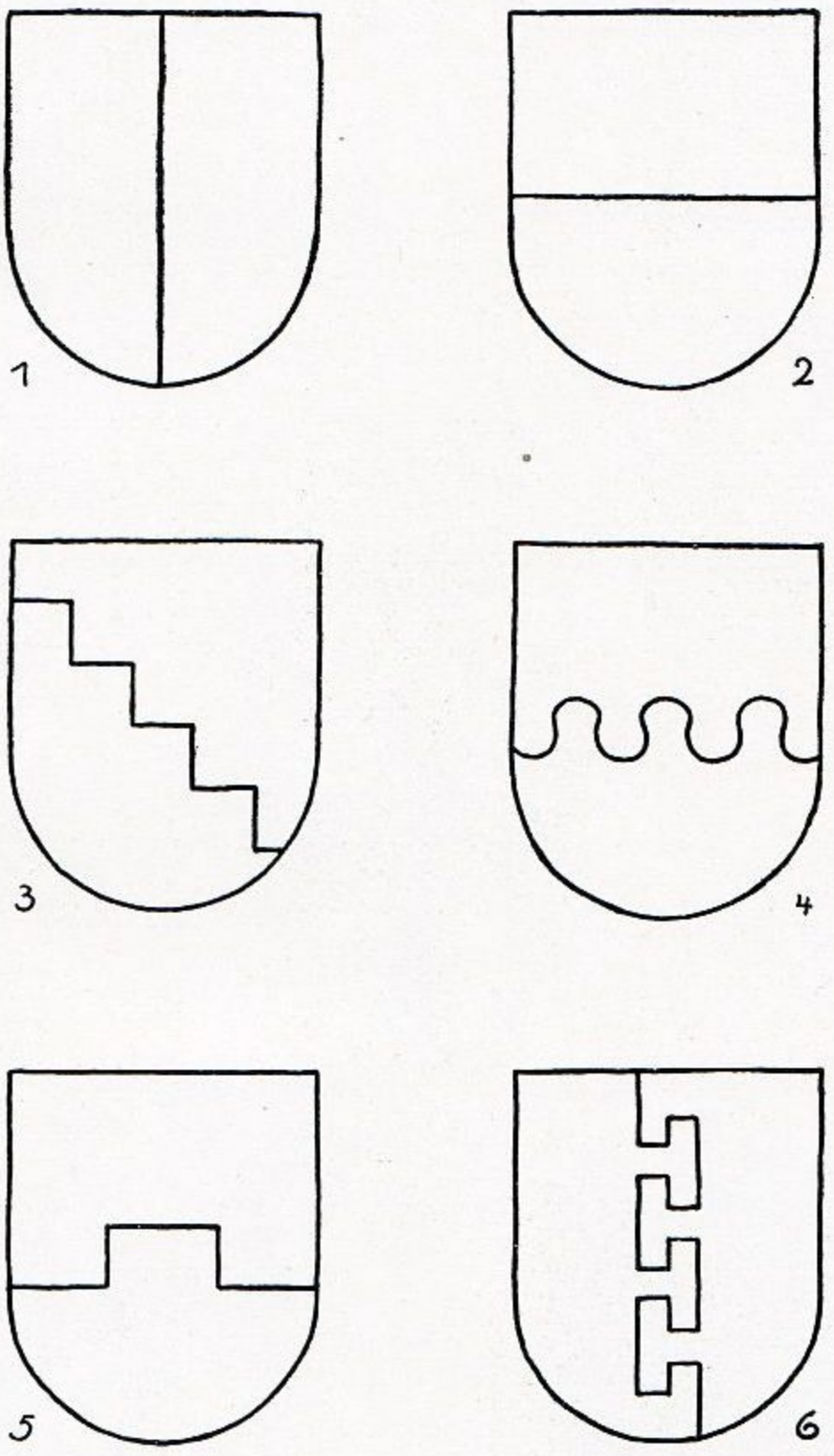
9. Aſchgrau

10. Eiſenfarbe

11. Braun

## Die heraldiſchen Farben oder Tinkturen.

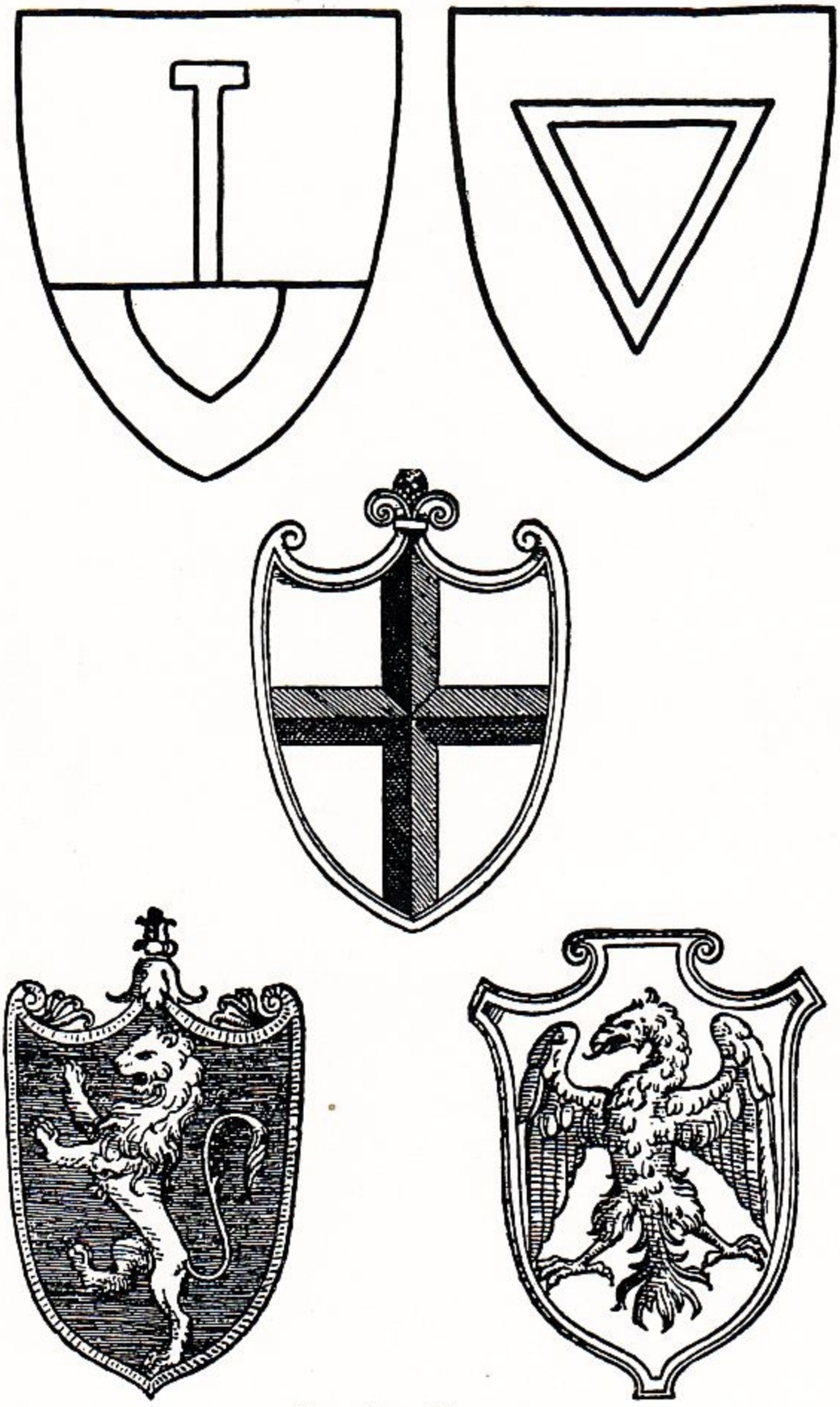
Bei der Uebertragung in Farbe, ſind dieſe Töne, außer Gold und Silber, ſoweit ſie nicht vorliegen, aus reinen Farben zu miſchen.




## Heroldsbilder.

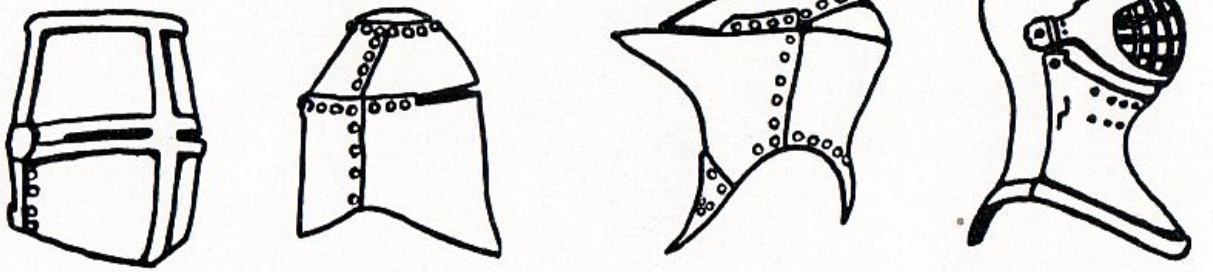
1. Gespalten.
2. Geteilt.
3. Mit Stufen schräg rechts geteilt.
4. Mit Wolken geteilt.
5. Mit einer Zinne geteilt.
6. Mit Krücken gespalten.

Aufgaben 532—533



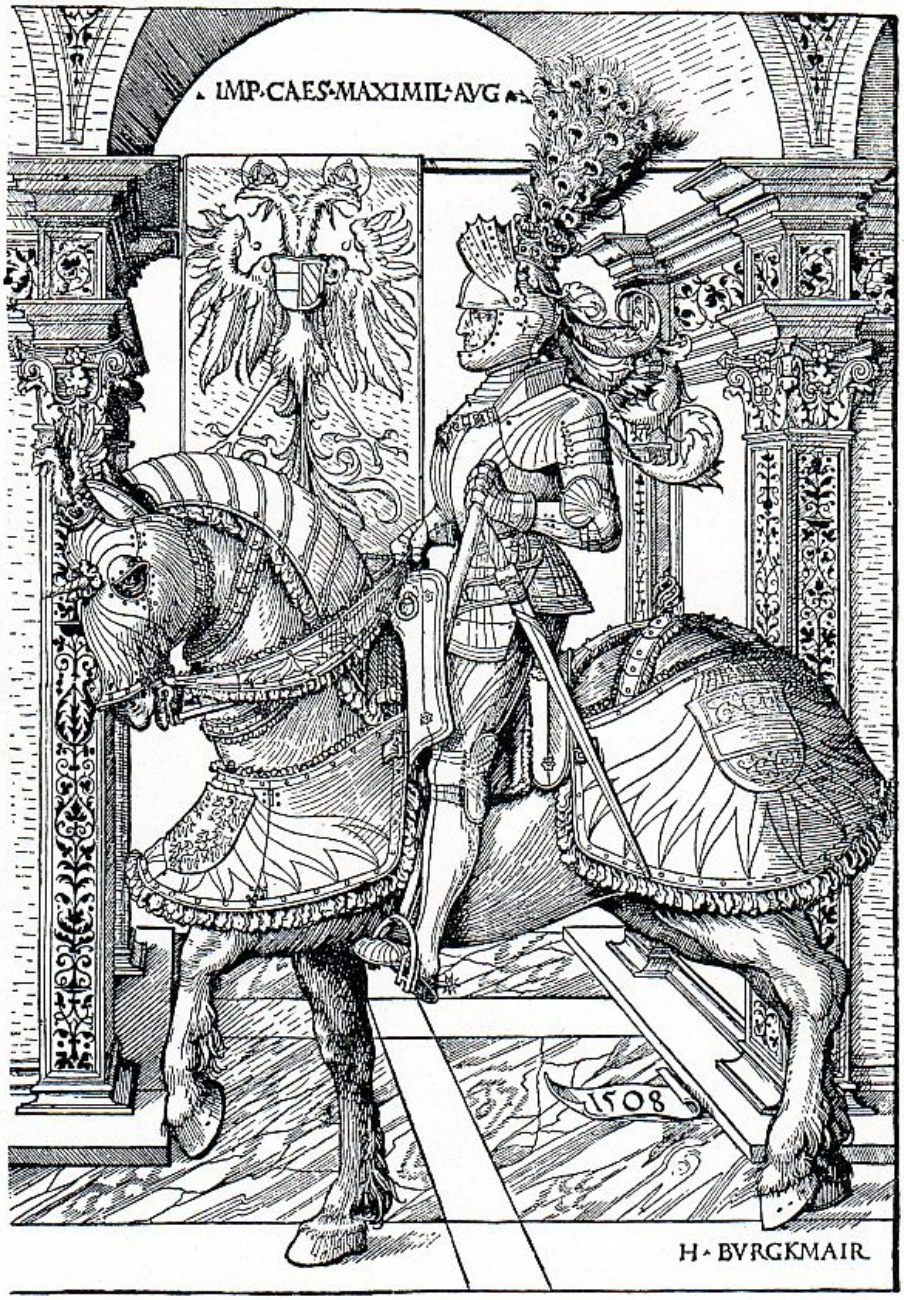
## Gemeine Figuren.

Aufgaben 534—537.



Topfhelm | Kübelhelm | Stechhelm | Spangen- oder Rosthelm

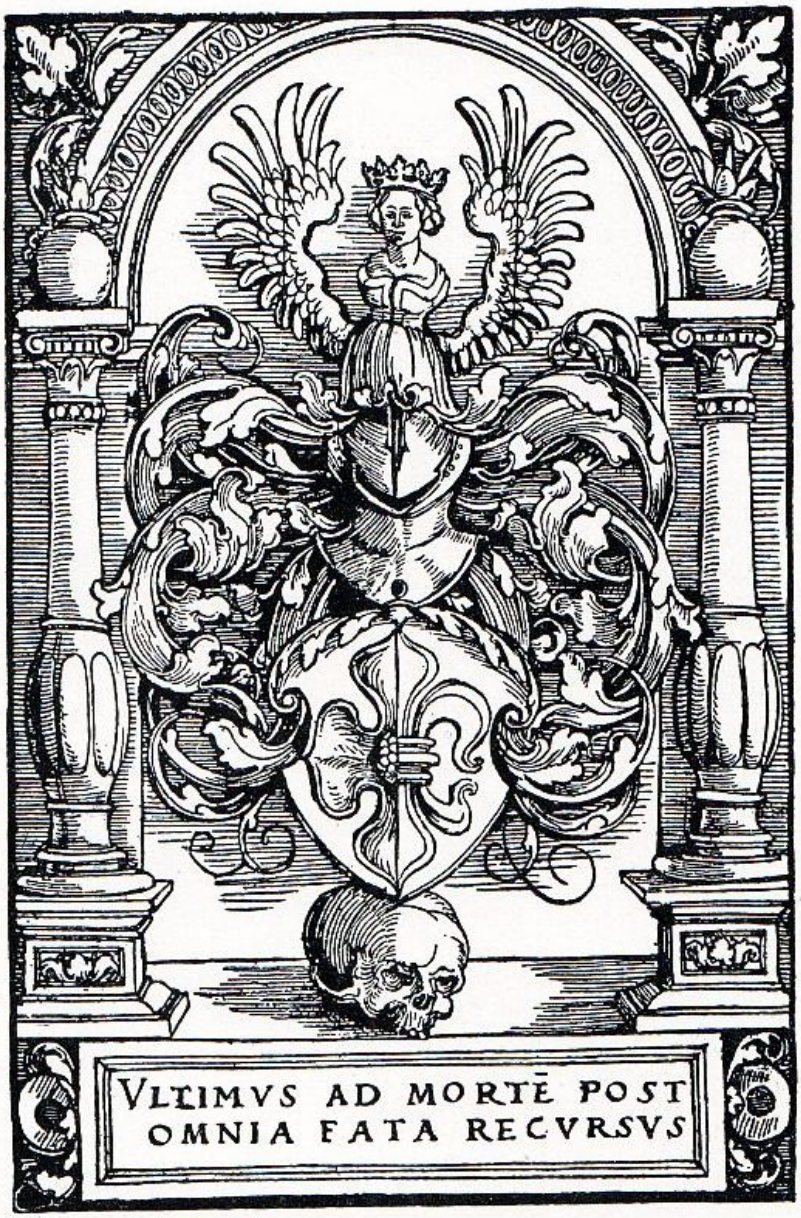
# Helmformen.




Hans Burgkmair (1473—1531).

Albrecht Dürer: Ex Libris des Probſtes Hector Pömer.

P. Opel (1593): Ex Libris Johann Baptist Zeyll.




Albrecht Dürer (1515): Ex Libris Lazarus Spengler.

Albrecht Dürer (ca. 1509): Ex Libris Michael Behaim von Schwarzbach.

# An unsere Teilnehmer!

Da die Stilkunde so viele Gebiete umfaßt, daß man dicke Bände mit Betrachtungen über sie füllen könnte, sind in diesem Heft nur die wichtigsten Merkmale der hauptsächlichsten Stilarten erläutert. Wer sich näher damit befassen will, wird zu weiterer Belehrung die dieses Gebiet behandelnden kunsthistorischen Werke zu Rate ziehen müssen. Die Stilkunde ist ein rein theoretisches Gebiet und für den Künstler nur insofern wichtig, als er daraus eine Anschauung gewinnen kann, wie die Formen, die uns auf Schritt und Tritt begegnen, uns aus bestimmten Zeitperioden überliefert worden sind. Hinzu kommt, daß bei einem praktisch arbeitenden Künstler eine gewisse Kenntnis der Stilkunde vorausgesetzt werden muß, weil es passieren kann, daß ihm ein Auftrag zuteil wird, bei dem er gezwungen ist, die Formen dieses oder jenes Stils zu berücksichtigen. Der beste Könner wird eine Rokoko-Umrahmung nicht entwerfen können, wenn ihm die Elemente dieses Stils nicht einigermaßen geläufig sind. Es gehört ein feines Anpassungsvermögen dazu, in einem der historischen Kunststile zu arbeiten resp. seine Elemente zu verarbeiten. Starke, ursprüngliche Künstlernaturen werden sich nicht gern den damit verbundenen Zwang auferlegen, den an Erfindungsgeist schwächeren Künstlern bieten aber die Stilformen ein außerordentliches Hilfsmittel, den Mangel an eigener Erfindung durch die Verwendung überlieferter Motive zu ersetzen. Ganze Zeitalter haben von diesen Motiven gezehrt, und auch heute noch können sie bei geschickter Verwendung mit manchem Tagesstil erfolgreich in Wettbewerb treten. Bei Verwendung der historischen Stilformen bleibt dem Künstler immer noch viel freier Spielraum, und er kann in das Stilskelett die Handschrift der eigenen Technik hineinlegen. Guter Geschmack, die Fähigkeit zu komponieren, Gefühl für Raum und Aufteilung muß allerdings entwickelt sein, wenn aus solcher Arbeit etwas Gedeihliches und die bloße Stilkopisterei Uebertreffendes entstehen soll.

Aehnlich wie mit Stilentwürfen verhält es sich mit der Heraldik. Auch sie ist sozusagen eine Kunst aus zweiter Hand: Formen und Motive sind ihr zum großen Teil ebenfalls vorgeschrieben und verlangen die Wahrung der für sie aus der Ueberlieferung festgelegten Gesetze. Der heraldisch schaffende Künstler muß sich einer strengen Unterordnung befleißigen, der persönlichen Willkür ist hier wenig freier Raum gelassen, in der Ausarbeitung und in der Technik aber kann er hier wie kaum auf einem anderen Gebiete die Qualität seiner Arbeit beweisen. Die Heraldik und das Exlibris sind Gebiete, die immer Aussicht auf gewinnbringende Betätigung eröffnen, aus diesem Grunde sei eine eingehende Beschäftigung über unsere Aufgaben hinaus allen denen besonders empfohlen, die aus ihrer Arbeit einen Gewinn zu erzielen hoffen.

Die Atelierleitung

Albert Knab, Kunstmaler und Graphiker
Karl Matthies, Schriftsteller und Graphiker

# Unterrichts-Kursus im Malen und Zeichnen

Herausgeber und Verleger:
Mal- und Zeichen-Unterricht G. m. b. H.
Berlin W. 9
19

# Zur Beachtung!

Die auf den inneren Deckelseiten der Lehrbücher 1 und 2 abgedruckten Bestimmungen sind bei jeder Einsendung zu berücksichtigen. Nur dann, wenn diese Vorschriften innegehalten sind, können wir für eine prompte Erledigung Sorge tragen. Ganz besonders verweisen wir darauf, daß jedes Blatt und jedes Schriftstück mit dem Namen und der Aufnahmenummer des Teilnehmers versehen sein muß, weil sonst bei ähnlich klingenden Namen Verwechselungen der Einsendungen vorkommen können. Auf Umschlägen muß außen stets die genaue Adresse des Absenders vermerkt sein.

Es sind uns stets nur die Lösungen *eines* Lehrbuches einzusenden. Nacharbeiten sind uns nicht besonders, sondern zusammen mit den nächstfälligen Aufgabenlösungen zu übermitteln. Werden Sendungen *eingeschrieben* zurückgewünscht, so ist das Porto für die Einschreibung im *voraus* einzusenden, es ist am besten in deutschen Marken beizufügen. Allen Anfragen, die den Unterricht nicht unmittelbar betreffen, ist ebenfalls Rückporto beizulegen.

Folgende Utensilien halten wir für die Bearbeitung der Lehrbücher 19 und 20 zur Auswahl am Lager vorrätig:

1. Weißes Zeichenpapier, ca. 25×33 cm
2. Schwarze Tusche
3. Temperafarben in allen gewünschten farbigen Tönen
4. Gold- und Silberbronze
5. Paus-Entwurfspapier, Heft mit 20 Blatt
6. Zeichenkarton
7. Lithographische Kreide
8. Koh-i-noor-Bleistifte B (weich), BB (sehr weich.)

Die Größe der Arbeiten ist freigestellt, doch soll für die größten Arbeiten das Format von 25×33 cm nicht überschritten werden. Es ist zulässig, bei diesem Format zwei Aufgabenlösungen auf ein Blatt zu bringen, auch können die Aufgaben einzeln auf kleineren Blättern ausgeführt werden. Eine gewisse Bewegungsfreiheit ist den Teilnehmern also hinsichtlich der Wahl des Materials und der Feststellung der Formate eingeräumt. Erwünscht ist es uns, wenn alle Arbeiten eines Lehrbuches gleiches Format haben, dadurch ist auch eine bessere Versendung der Arbeiten garantiert. Von der Beigabe schwerer Pappen als Verpackung bitten wir abzusehen, da sich dadurch die Portospesen erhöhen.

Die Adresse ist:

**Mal- und Zeichen-Unterricht-G.m.b.H.**
**Berlin W 9.**

## 19. Buch: Aufgaben 511—540.

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten.

# Die Stilarten.

Den Zeit- oder Volkscharakter einer Kunst nennen wir ihren Stil. Obgleich der Sinn, zu schmücken, dem Natur- und Kulturmenschen angeboren ist, kann doch die künstlerische Ausdrucksweise der verschiedenen Völker nicht die gleiche sein. Die Kunstbetätigung ist immer abhängig von den Gewohnheiten, der Religion, dem Klima und den Landeseigentümlichkeiten eines Volkes. Deshalb unterscheidet sich noch heute, trotz dem regen Weltverkehr, die Kunst des Abendlandes scharf von der des Morgenlandes. Aber wir können den Kreis noch enger ziehen und den Kunstsinn europäischer Nachbarvölker vergleichen: die Unterschiede sind auffällig genug. In dem Maße, wie die Gefühlswelt des russischen Volkes der des österreichischen gegenübersteht, begegnen sich, scharf umgrenzt, auch ihre Schmuckkünste. Ja, sogar Österreicher und Deutsche, obwohl sie dieselbe Sprache reden, haben in der künstlerischen Ausdrucksweise doch erkennbare Eigenarten.

Wie sich Religionen und Weltanschauungen der Völker änderten, so änderten sich auch die Schmuckkünste, und wir können der Entwicklung der Stilarten vom Altertum bis zur Neuzeit nachgehen. Obgleich in Ägypten, in Babylon und Assyrien, in Persien, Indien, China und Japan, im Lande der Inkas Kunststile ganz eigener Prägung herrschten, die sich zum Teil noch heute, so in Asien, in alter Frische behaupten, wollen wir, schon des beschränkten Raumes wegen, nur die Entwicklung der europäischen Kunst verfolgen.

## Altertum.

1. Der griechische Stil (um 700—146 v. Chr.).

Die Griechen entwickelten ihre Kunst zur höchsten Vollkommenheit. Aus dem Material und der Technik, aus der Zweckmäßigkeit erwuchs ihnen jenes Ebenmaß der Schönheit, das wir noch heute bewundern. Logischer Aufbau, edle Gliederung, große Linie und strenge Form bilden das Wesen der griechischen Kunst. Wie in der griechischen Baukunst bestimmte Gesetze walten, deren Strenge überall durchgeführt erscheint, finden sich auch in der Ornamentik Formen, deren allgemeine Verwendung dem griechischen Stil die Eigenart gegeben hat. Am bekanntesten sind der Mäander, die Wellenlinie, Perl- und Eierstäbe, die Palmette, das mit Vorliebe verwendete Akanthusblatt (Bärenklau), spitzzackig, regelmäßig und streng durchgebildet, Lotos, Lorbeer, Efeu und Geißblatt. Den fast schmucklosen dorischen Stil (776—500 v. Chr.) löste der bewegtere und reichere ionische Stil (500—338 v. Chr.) ab, bis die griechische Kunst im korinthischen Stil (338—146 v. Chr.) ihre reichste Pracht entfaltete, aber auch ihren Abschluß fand.

2. Der römische Stil (146 v. Chr.—395 n. Chr.).

Wie auf politischem Gebiete, so lösten die Römer auch in der Kunst die Griechen ab, ohne aber einen eigentlich neuen Stil zu schaffen. Sie führten, zuerst wohl sogar unter der Mitwirkung oder unter dem Einfluß griechischer Künstler, den griechischen Stil fort unter Benutzung der bekannten Formen. Die Ornamentierung zeigt nicht mehr das feine Gefühl für Zweckmäßigkeit, das Ornament ist weicher, überladener und behindert dadurch oft den Eindruck der Gesamtform.

## Mittelalter.

Durch die Ausbreitung der christlichen Weltanschauung mit ihren neuen Symbolen geriet der hellenische Geist in Vergessenheit, und der altchristliche Stil (100—700) verdrängte die antike Kunst. Orientalischen Einfluß erfuhr die christliche Kunst, als Byzanz (Konstantinopel) die politische Führung übernahm. Eine große Pracht, um so weniger Sinn für Zweckmäßigkeit, liegt deshalb im Wesen des byzantinischen Stils (700—1050), durch den aber die Textilkunst einen besonderen Aufschwung nahm.

Eine ganz eigenartige Ornamentik, der germanischen Weltanschauung entwachsen, kam im Norden zur Geltung. Die Band- und Linienverschlingungen, die geometrischen Ornamente, erhalten phantastische Ausläufer in Drachen- und anderen tierähnlichen Formen. Der germanische oder nordische Stil hat sich bis in unsere Zeit erhalten, er übte auch auf die romanische Kunst einen Einfluß aus.

1. Der romanische Stil (1000—1250).

Die Entstehung des romanischen Stils wird auf Vermischung der germanischen mit altchristlich-römischer Kunst zurückzuführen sein. Die Bedeutung des romanischen Stils liegt, wie bei den meisten Stilarten, mehr in der Baukunst, aber diese ist ohne die romanische Ornamentik wieder nicht denkbar. Den runden Formen der romanischen Portale, Bogenfenster usw. entsprechend, zeigen auch die Ornamente gebogene Linien. Das geometrische wie das Pflanzenornament, Tier- wie Menschenfiguren sind zu unerschöpflichem Formenreichtum gestaltet, meist in ernstem, beinahe schwerem Charakter.

2. Der gotische Stil (1250—1450).

Für die gotische Bauweise charakteristisch ist, im Gegensatz zur romanischen, das starke Betonen der senkrechten Linien. Dadurch entstanden, besonders in der Hochgotik, die vielen aufstrebenden Rippen der Pfeiler, Spitzbogen, Türmchen und dergleichen. Der Bauweise entspricht die Ornamentik, sie ist feingegliedert, zeigt eine Fülle von Phantasie und einen Reichtum an Figuren- und Pflanzenmotiven. Leicht und frei, oft voll verstecktem Humor, emporstrebend und festlich, entfaltete sich die gotische Kunst besonders auf deutschem Boden.

## Neuzeit.

Mit der Befreiung des Geistes aus mittelalterlicher Befangenheit, mit dem wachsenden Verständnis für den Geist und den Schönheitssinn der Antike erwuchs auch eine neue Kunst.

### 1. Der Renaissancestil (1420—1650).

Die Renaissance oder Wiedergeburt der Kunst ging von Italien aus, wo die Künstler in den Bauwerken aus der römischen Zeit wirksame Anregungen fanden. Alle Künste verjüngten sich durch den erwachenden Geist des klassischen Altertums. Und so finden wir in der Ornamentik der Renaissance auch alle Formen und Symbole der Antike wieder, und doch unterscheiden sich die Stile der italienischen, französischen und deutschen Renaissance, da jedes der Völker seine Eigenart in die neue Kunst verwob. Kassetten, Rosetten, Ranken, Bänder, Knoten, Girlanden, Vasen, Grotesken, Figuren, Masken und architektonische Gebilde, zuerst in strenger, dann in immer freierer und überwucherderer Anwendung, bilden den Formenschatz der Renaissance.

### 2. Der Barockstil (1650—1715).

Vom Hofe Ludwigs XIV. von Frankreich, der Pracht und Prunk entfaltete, ging die Vorliebe für überladenen Schmuck aus, die zur Entartung des Renaissancestils führte. Die Formen wurden verziert, der Akanthus oft bis zur Unkenntlichkeit verschnörkelt, und die Verzierungen beeinträchtigten oft die Zweckmäßigkeit. Die Kartuschen und Ornamente entbehren jedoch nicht des Reizes, besonders die Verschränkungen von Voluten in leichtem Akanthuszierat und geradlinigen Ansatzstücken.

### 3. Der Rokokostil (1715—1774).

Während der Zeit, da Frankreich politisch an erster Stelle stand, gab es auch der Kunst ein bestimmtes Gepräge. Das zierliche Schnörkel- und Muschelwerk des Rokokostils spiegelt getreulich die verfeinerte Genußsucht, die Eleganz und Koketterie jener Zeit wider, in der Ludwig XV. König von Frankreich war.

### 4. Der Louis XVI.-Stil (1774—1790).

Die auch im Rokoko schließlich aufgetretene Überwucherung des Ornamentes konnte nicht ohne Rückwirkung bleiben. Im Louisseizestil finden wir denn auch wieder die gerade Linie und das Ebenmaß der Form, ein Zurückgehen auf klareren Schmuck, der auch die Zweckmäßigkeit berücksichtigt.

### 5. Der Empirestil (1790—1815).

Der Stil des ersten Kaiserreiches, dem Napoleon I. das Gepräge gab, geht wieder auf die Formen der Antike zurück, aber ihm fehlt das Überzeugende der Renaissance: die Ursprünglichkeit, deshalb wirkt er etwas kalt und nüchtern in seiner Pracht. Aus ihm entwickelte sich in Deutschland der mehr auf das Gefühl wirkende Biedermeierstil.

## Die Moderne.

Nach der Biedermeierzeit ist von einem stärkeren Leben der Kunst wenig zu merken. Man beschränkte sich auf das nüchterne Kopieren der geschichtlichen Stilarten. Erst um die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts gingen im Kunstgewerbe neue starke Keime auf, die zur machtvollen, wenn auch zunächst ungeläuterten Entfaltung aller Kräfte führten. Naturalismus, Jugendstil und Sezession sind heute überwunden, aber sie haben zu einem neuzeitlichen Kunststil geführt, für den wir heute noch keinen feststehenden Namen führen, weil wir ihn erst gestalten und leben.

# Heraldik.

Heraldik ist Wappenkunde und Wappenkunst, sie war früher die Wissenschaft der Herolde. Für uns handelt es sich hier um die praktische und technische Seite der Wappenkunst, um die wichtigsten Regeln, die der Künstler, wenn er sich mit dem Zeichnen von Wappen beschäftigt, kennen muß.

An die Zeit, da die Ritter in Kämpfen und Turnieren Schilde trugen, müssen wir zurückdenken, um das Wesen der Heraldik zu verstehen. Der Schild war, ebenso wie die Helmzier, ein Erkennungszeichen für die Ebenbürtigkeit, deren Prüfung den Herolden oblag. So erklärt es sich auch, daß beim Schilde links und rechts immer vom Träger und nicht vom Beschauer aus bezeichnet werden.

Die Schildformen (Tafel 9). Das Dreieck mit zwei nach außen leicht gebogenen Seiten ist die älteste Schildform (Tafel 9, Figur 1), sie war im 12. bis 14. Jahrhundert gebräuchlich. Diese Dreiecksform hat im Laufe der Zeiten manche Abwandlungen erfahren. Wir finden die Spitzen ausgeschweift (Tafel 9, Figur 2), oder die Spitze unten abgerundet (Tafel 9, Figur 3), oder den Oberrand geteilt (Tafel 9, Figur 4), auch die Spitzen oben verdickt. Im Ausgang des 14. Jahrhunderts kommen die Tartschen (Tafel 9, Figur 5) mit seitlichen Ausbuchtungen wie bei den Renn- und Stichschilden auf. Die deutschen Kartuschenschilde sind ornamentale Erfindungen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Ovale, runde und mandelförmige Schilde sind zu finden, wie überhaupt verschiedene Formen zur Geltung kamen. Für den Damen- und Witwenschild war die Rautenform gebräuchlich (Tafel 9, Figur 6).

Schildteilung und Tinkturen (Tafel 10). Durch senkrechte, wagerechte, schräge oder wellige Linien wird der Schild in Felder oder Plätze geteilt, sind diese quadratisch, so heißen sie Quartiere. Ein auf den Haupt- oder Rückschild aufgesetzter kleinerer Schild heißt Herzschild. Zwischen Haupt- und Herzschild kann auch ein Mittelschild geschoben werden; die Form der kleineren Schilde gleicht der Hauptform.

Tinkturen heißen die Farben des Schildes, der ursprünglich 2 Metalle und 4 Farben zählte: nämlich Gold (Gelb), Silber (Weiß), Rot, Blau, Schwarz und Grün, die immer ungemischt zur Anwendung kamen. Später hinzugekommen sind: Fleisch- und Eisenfarbe, Purpur, Grau und Braun. Purpur wird nur für Kronen, Hüte und andere Prachtstücke verwendet. Nach altem Brauch sollte ein Wappen nicht mehr als 2 Farben haben, außerdem Metall nicht auf oder neben Metall, ebenso Farbe nicht auf oder neben Farbe stehen. Bei einer Darstellung der Wappen in Schwarzweiß werden die Farben der Felder durch bestimmtes Schraffieren und Punktieren dargestellt, wie es unsere Abbildung (Tafel 10) zeigt. Das Pelzwerk zählt im allgemeinen ebenfalls zu den Tinkturen.

Heroldsbilder (Tafel 11) heißen die geometrischen Figuren, die durch die Schildeinteilung entstehen. Ist der Schild in der Mitte senkrecht geteilt, so heißt er „gespalten"; in der Mitte wagerecht durchschnitten, heißt „geteilt". Es gibt unzählige Heroldsfiguren, wie es ja auch unzählige Wappen gibt. Für die durch Teilung und Spaltung der Schilde entstandenen Heroldsbilder bestehen bestimmte Bezeichnungen. Ein Schild kann mit Stufen, Wolken, Zinnen und dergleichen geteilt, er kann mit Krücken gespalten sein, er ist geschacht, gerautet, geviertet, geschindelt, je nach den Figuren, die durch die Einteilung entstehen.

Gemeine Figuren (Tafel 12) werden heraldische Bilder genannt, deren Formen der Natur entlehnt oder aus der Phantasie erdichtet sind. Mehr oder weniger streng stilisiert, stehen die gemeinen Figuren meist frei im Schildraum, oder sie begrenzen den Rand nur an einigen Seiten, während die Heroldsbilder mit dem Schildrande immer zusammengehen. Die gemeinen Figuren verkörpern Symbole aus den Reichen der Natur, des Himmels, der Kunst, des Handwerks, der Technik, der Phantasie u. a. Von den Tieren sind besonders beliebt: Adler, Löwe, Eber, Schwan.

Helm und Helmzier (Tafel 13) vervollständigen das Wappenbild. Man unterscheidet in der Reihenfolge ihrer Entstehung vier Helmformen: den Topfhelm, den Kübelhelm, den Stechhelm und den Spangen- oder Rosthelm. Im Gegensatz zum Spangen- oder Rosthelm, der als offener Helm bezeichnet wird, gelten die anderen als geschlossene Helme. Der Helm ist im allgemeinen das Zeichen der adeligen Ritterschaft. Helm und Schild müssen im Stil derselben Zeit angehören, deshalb passen z. B. zum Dreiecksschild die Topf- und Kübelhelme. Die Größenverhältnisse zwischen Schild und Helm sollen stimmen. Der Helm hat im allgemeinen halbe oder zwei Drittel Größe des Schildes.

Helmzier oder Helmkleinod nennt man das auf den Helm gesteckte Abzeichen; unter diesen Abzeichen sind besonders bekannt: Flügel, Adler, Schwan, Hörner, Hut, Jungfrau.

Wo Helm und Helmkleinod zusammenstoßen, ist die ausgefranste Helmdecke befestigt. Sie umrankt oft den Schild und wird zur Zeit der Renaissance auch wie ein vielrankiger Akanthus dargestellt.

Was hier über Heraldik gesagt worden ist, wird für den praktischen Künstler im allgemeinen genügen, denn ein tieferes Eingehen hätte nur Zweck, wo die Absicht, Heraldik als Hauptberuf zu betreiben, bestände.

## Das Exlibris.

Das Exlibris oder Bucheignerzeichen hat zumeist mit der Heraldik einen Zusammenhang. Exlibris sind Werke der graphischen Kleinkunst, die meist auf die erste Vorsatzseite der Bücher geklebt werden, um damit das Eigentum des Besitzers zu kennzeichnen. Neben der Bezeichnung Exlibris oder Buchzeichen oder Aus der Bücherei und dem Namen des Besitzers tragen sie häufig noch ein Motto. Der ornamentale Schmuck zeigt neben dem Wappen, wo ein solches vorhanden ist, oft noch eine Symbolik des Namens, Berufes, der Neigungen oder der Charaktereigenschaften des Besitzers. Der Künstler hat hier von der einfachsten bis zur reichsten Gestaltung alle Möglichkeiten zur Entfaltung seines Könnens.

# Unsere Aufgaben:

Aufgabe 511. Vergrößere den Mäander (Tafel 2, Figur 1) und zeichne ihn schwarz auf braunem Grund.

Aufgabe 512. Zeichne den Mäander in anderer Form zweifarbig

Aufgabe 513. Zeichne einen doppelten Mäander in zwei Farben auf dunklem Grund nach eigener Wahl.

Aufgabe 514. Vergrößere die Wellenlinie (Tafel 2, Figur 2). Zeichne sie rotbraun auf schwarzem Grund.

Aufgabe 515. Entwirf einen Teller mit Wellenlinienschmuck in Gold.

Aufgabe 516. Entwirf eine farbige Vase mit Wellenlinienschmuck.

Aufgabe 517. Vergrößere den Perl- und Eierstab (Tafel 2, Figur 3) und zeichne den Fries zweifarbig.

Aufgabe 518. Zeichne den Perl- und Eierstab schwarzweiß als Umrahmung und erfinde dazu die Eckstücke.

Aufgabe 519. Zeichne eine Geschäftskarte mit einem ähnlichen Ornament wie Tafel 2, Figur 4.

Aufgabe 520. Entwirf eine Tasse mit einem ähnlichen Ornament ohne die geraden Linien.

Aufgabe 521. Zeichne den Lorbeerfries (Tafel 2, Figur 5) zweifarbig, vergrößert.

Aufgabe 522. Zeichne mit dem Lorbeermotiv ein Vorsatzpapiermuster in der Größe 13 : 18 cm Hochformat, zweifarbig auf graublauem Grund.

Aufgabe 523. Vergrößere die Palmette (Tafel 2, Figur 6) und zeichne sie zweifarbig.

Aufgabe 524. Entwirf eine goldene Brosche, indem du die Palmette viermal in einen Kreis zeichnest (siehe Aufgabe 15) und entsprechende Ergänzungen und Verbindungen erfindest. Einige Rubine, durch rote Vielecke markiert, sollen wirkungsvolle Verzierungen ergeben.

Aufgabe 525. Vergrößere den Efeufries (Tafel 2, Figur 7) und zeichne ihn zweifarbig.

Aufgabe 526. Zeichne eine Efeuumrahmung mit wellenliniger Mittelrippe.

Aufgabe 527. Zeichne eine Umrahmung mit einem Ornament der Tafel 5.

Aufgabe 528. Zeichne ein Ornament der Tafel 5 weiß auf schwarzem Grund.

Aufgabe 529. Entwirf, ähnlich der Vorlage (Tafel 8, oben), ein Etikett mit beliebigem Text.

Aufgabe 530. Entwirf eine dreifarbige Glückwunschkarte mit einem Oval statt der Raute.

Aufgabe 531. Entwirf, ähnlich der Vorlage, einen farbigen Katalogumschlag im Querformat.

Aufgabe 532. Zeichne die Wappen der Tafel 11 in Farbe: Figur 1 Blau und Silber gespalten; Figur 2 Rot und Gold geteilt; Figur 3 mit Stufen von Grün und Silber schräg rechts geteilt; Figur 4 mit Wolken geteilt von Rot und Silber; Figur 5 mit einer Zinne geteilt von Schwarz und Gold; Figur 6 mit Krücken gespalten von Grün und Gold.

Aufgabe 533. Zeichne dieselben Wappen, auch die Tinkturen in Schwarzweiß.

Aufgabe 534. Zeichne in Farbe sechs Wappen mit gemeinen Figuren eigener Wahl.

Aufgabe 535. Zeichne dieselben Wappen, auch die Tinkturen in Schwarzweiß.

Aufgabe 536. Zeichne einen Briefkopf für eine Gärtnerei mit schwarzer Schrift. Verwende dazu ein Wappen in Schwarz und Gold mit einer gemeinen Figur.

Aufgabe 537. Zeichne einen Katalogumschlag nach eigener Wahl. Verwende dazu drei Wappen mit gemeinen Figuren.

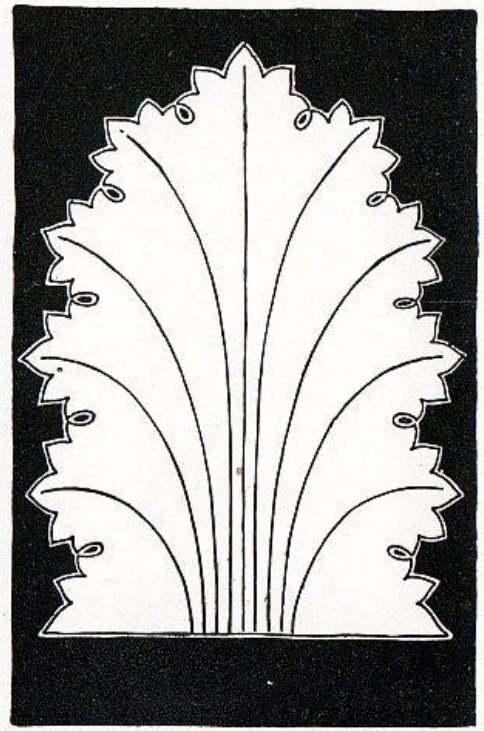
Aufgabe 538. Zeichne ein eigenes Exlibris mit oder ohne Wappen.

Aufgabe 539. Zeichne ein farbiges Exlibris mit einem Wappen, das ein Heroldsbild in zwei Farben zeigt. Text nach eigener Wahl.

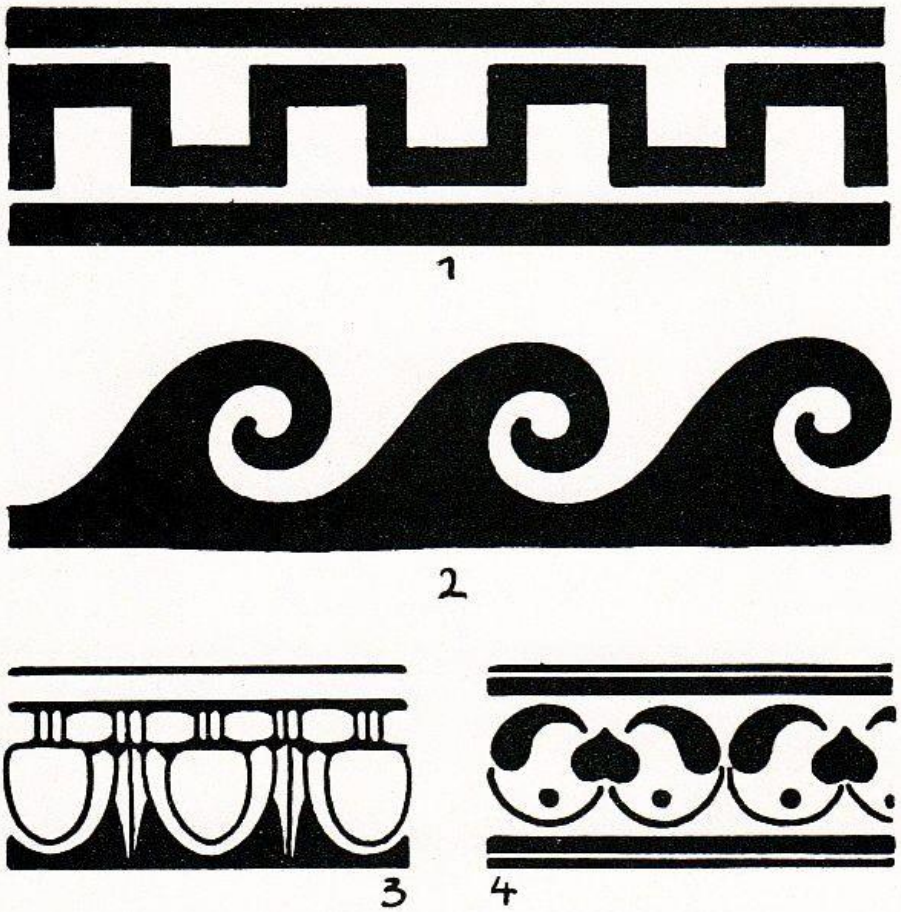
Aufgabe 540. Zeichne ein Exlibris schwarzweiß, das ein Wappen mit einer gemeinen Figur zeigt. Text nach eigener Wahl.

(Naturform.)

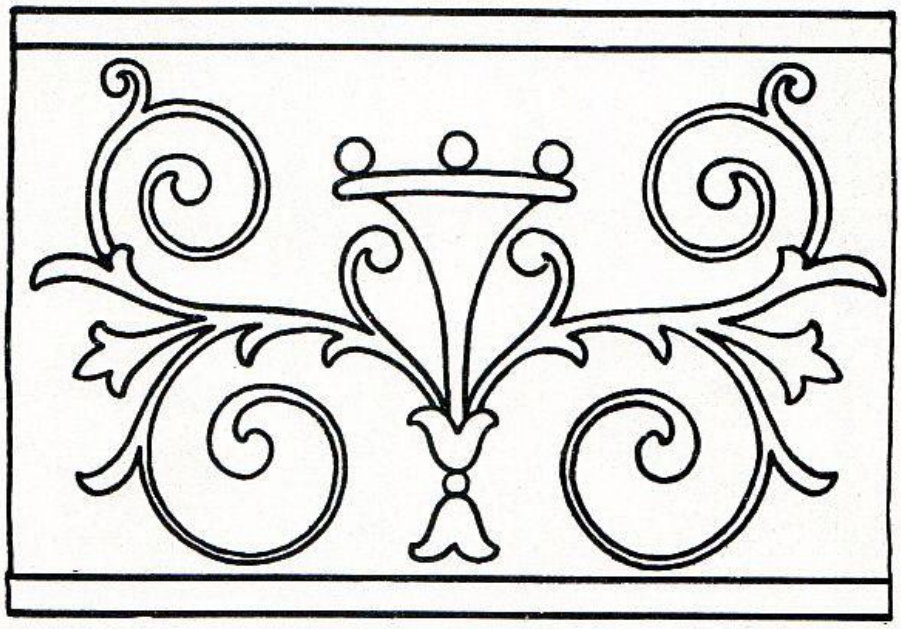
# Akanthus.

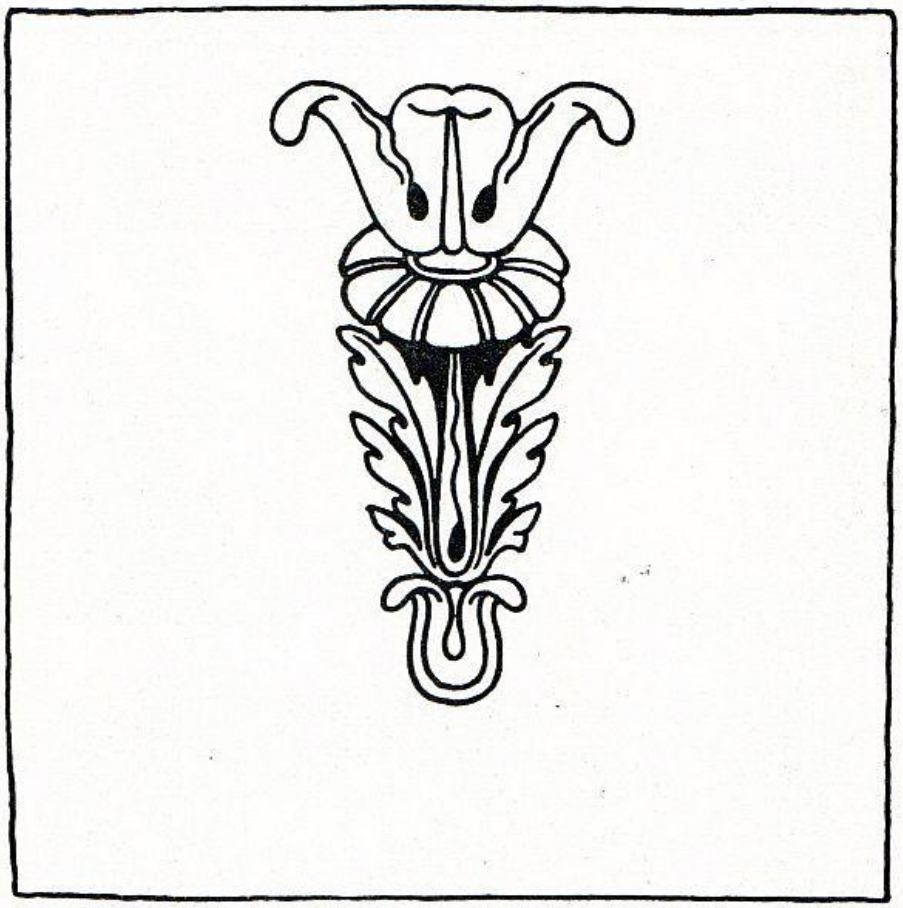


(Stilisiert).




Griechisch. Aufgaben 511—526.

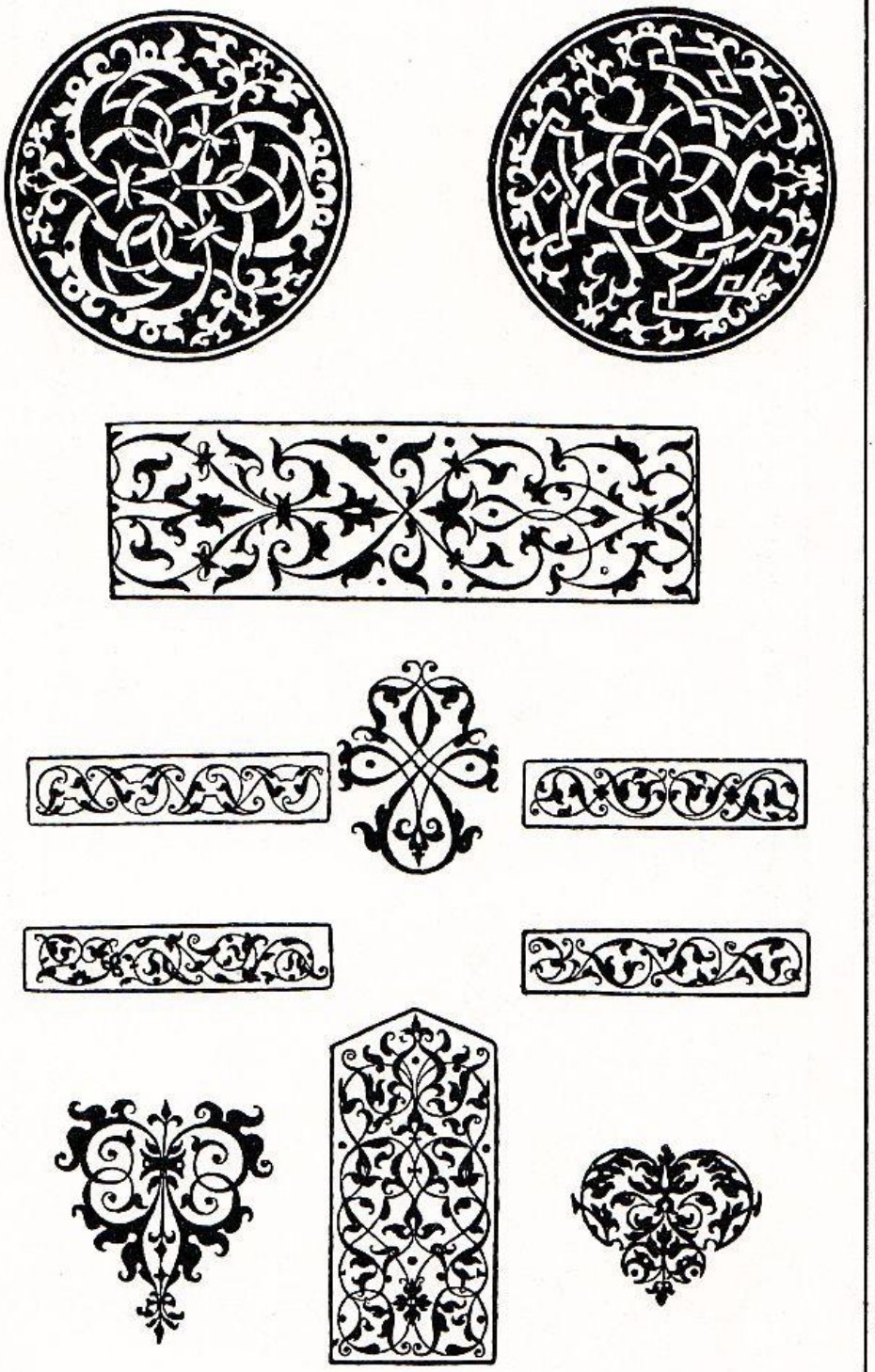




Römisch.

Gotiſch. Romaniſch.

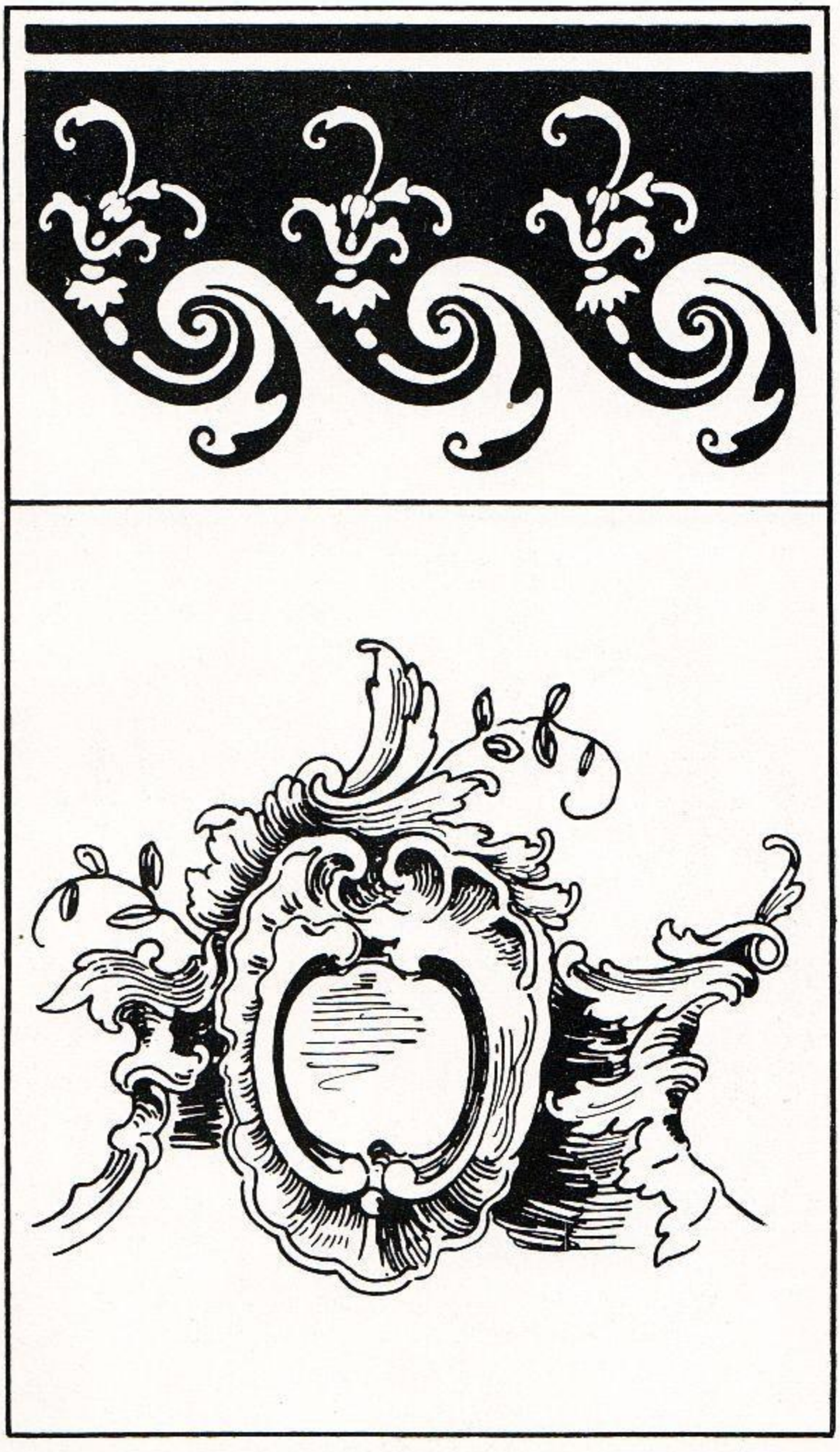
Renaiſſance-Ornament von Peter Flötner († 1546).



Renaissance-Ornamente von Peter Flötner († 1546).

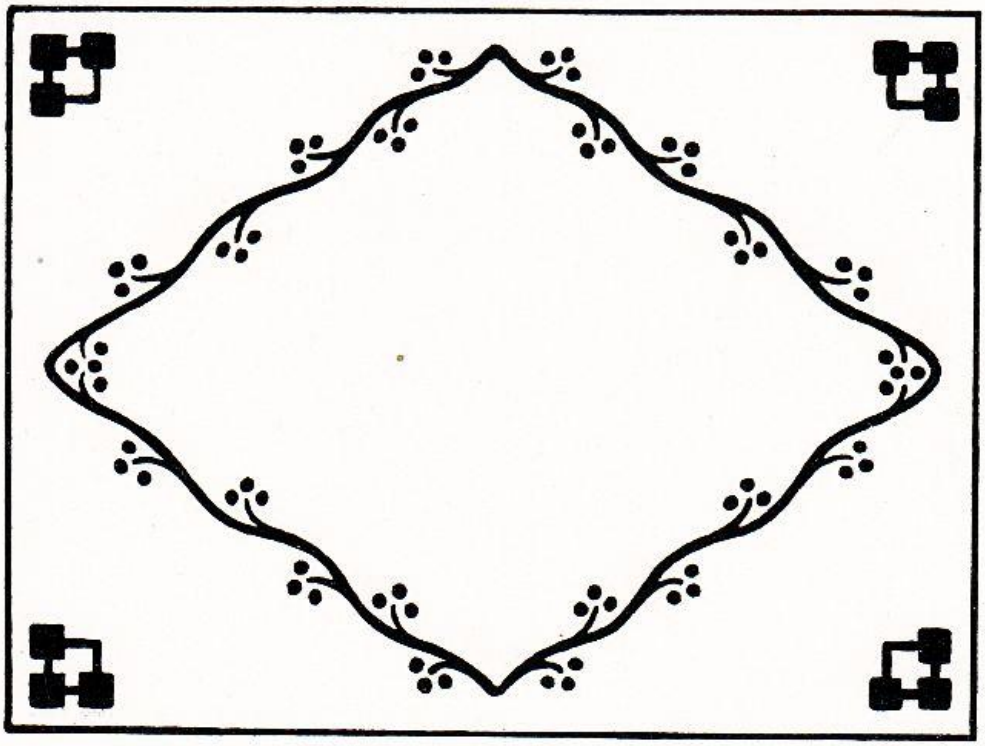
Aufgaben 527—528.

Renaiſſance. Albrecht Dürer (1471—1528).

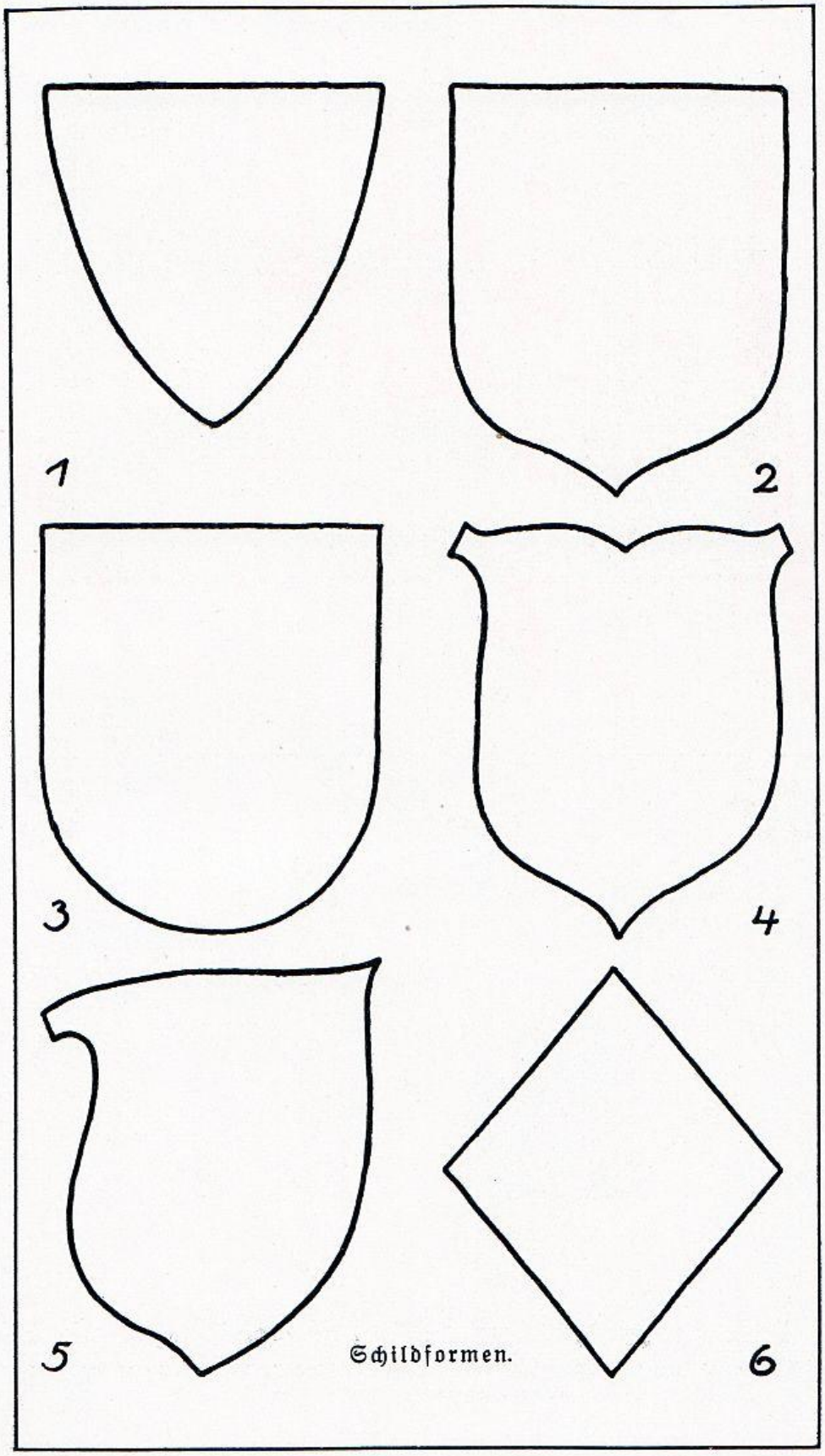


Oben: Barock. — Unten: Rokoko.

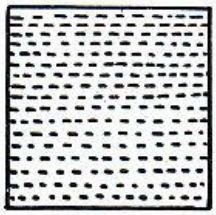
Zigaretten-Packung der Firma Haus Neuerburg
Entwurf von Prof. O. W. Hadank.



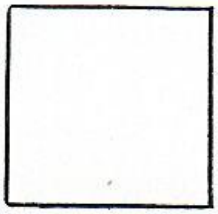
Neuere Ornamentik. Aufgaben 530—531.



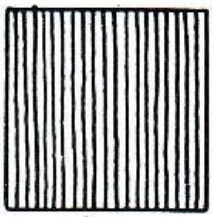

Schildformen.



1. Gold



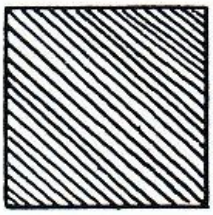
2. Silber



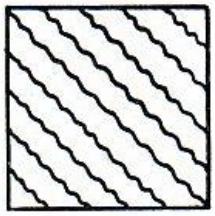
3. Rot

4. Blau

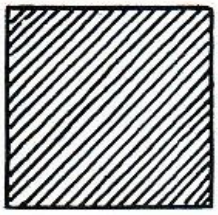
5. Schwarz



6. Grün



7. Fleischfarbe



8. Purpur

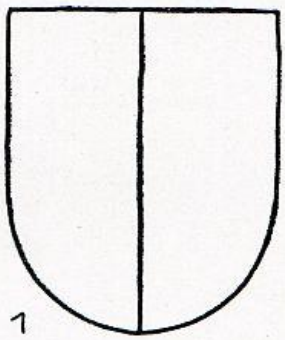
9. Aschgrau

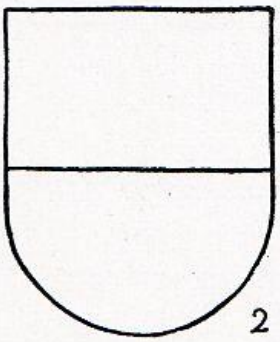
10. Eisenfarbe

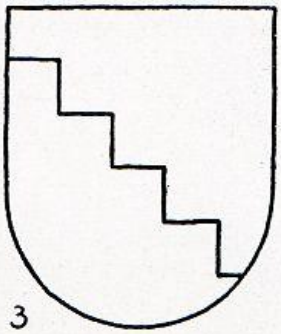
11. Braun

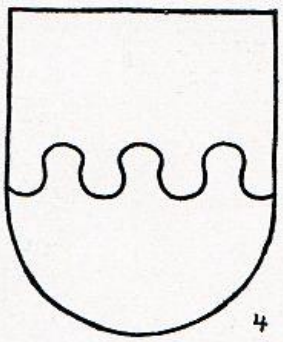
## Die heraldischen Farben oder Tinkturen.

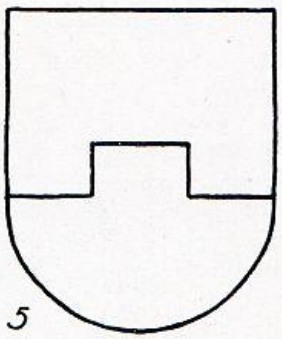
Bei der Uebertragung in Farbe, sind diese Töne, außer Gold und Silber, soweit sie nicht vorliegen, aus reinen Farben zu mischen.

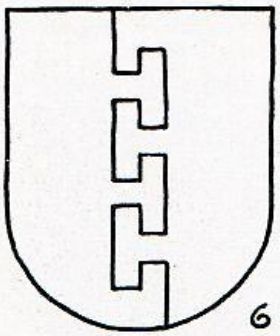


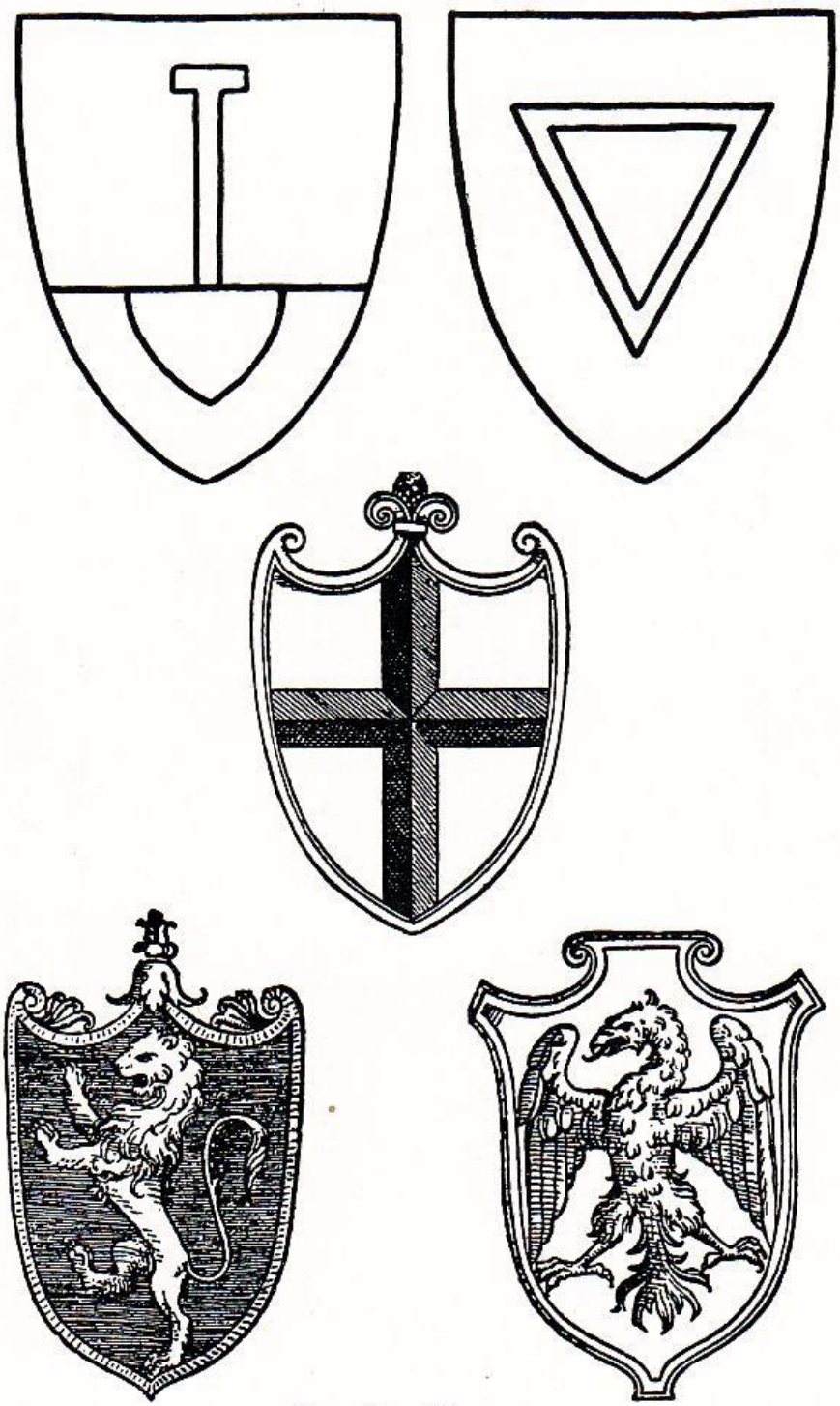




## Heroldsbilder.

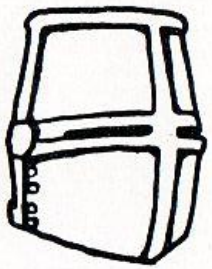
1. Gespalten.
2. Geteilt.
3. Mit Stufen schräg rechts geteilt.
4. Mit Wolken geteilt.
5. Mit einer Zinne geteilt.
6. Mit Krücken gespalten.

Aufgaben 532—533

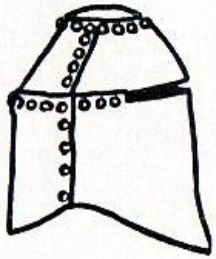


Gemeine Figuren.

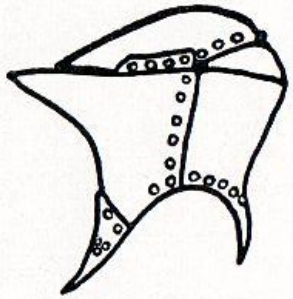
Aufgaben 534—537.



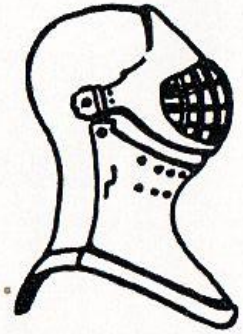
Topfhelm



Kübelhelm

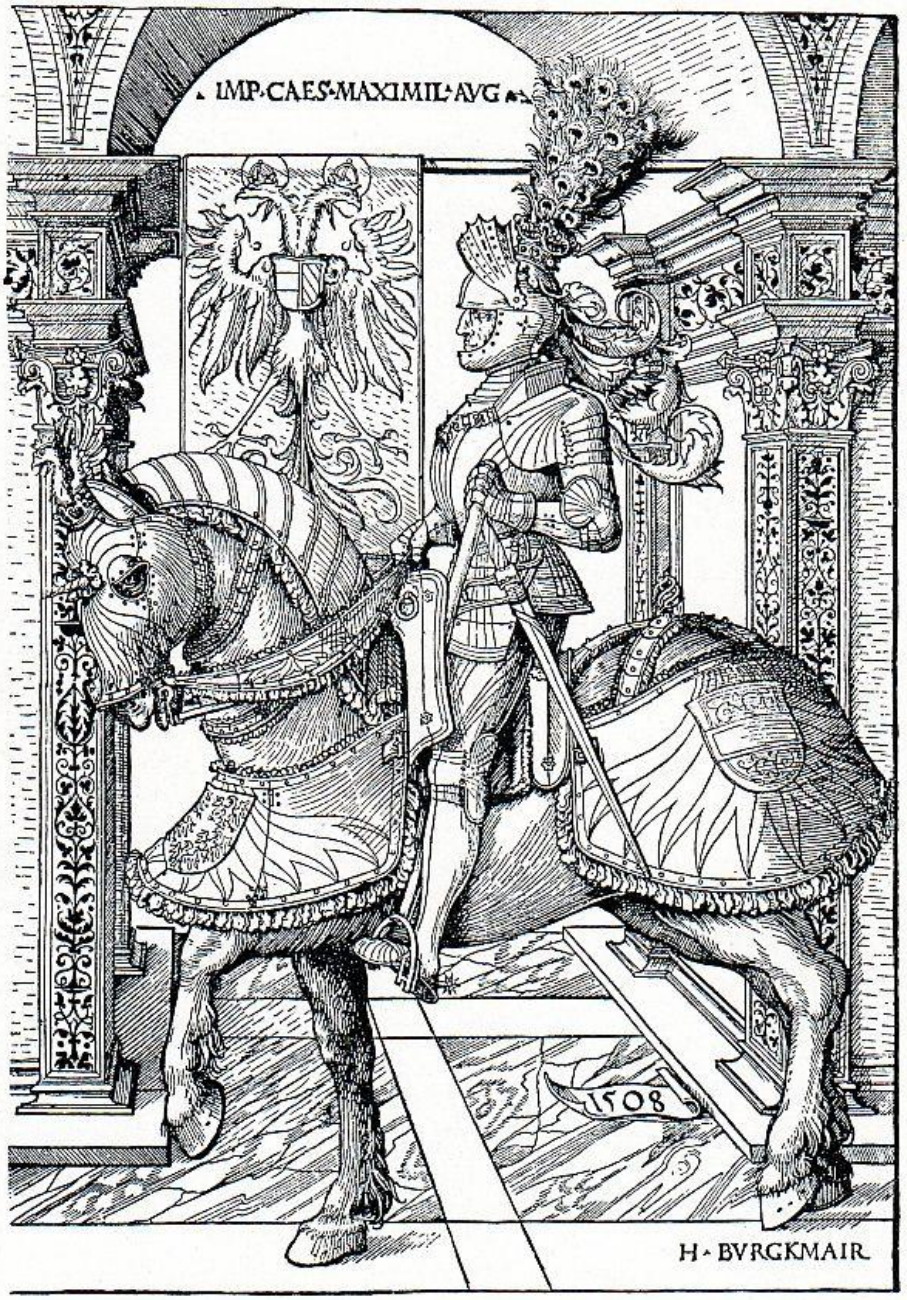


Stechhelm



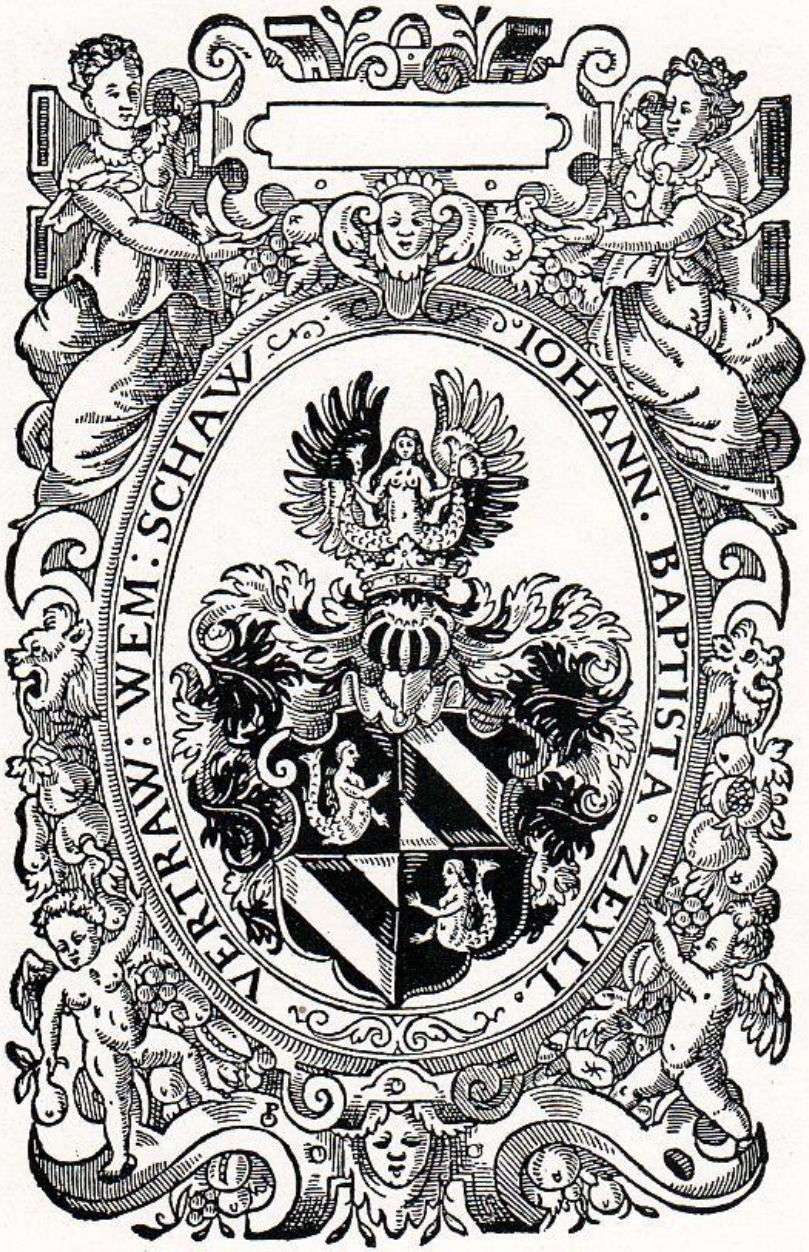
Spangen- oder Rosthelm

# Helmformen.

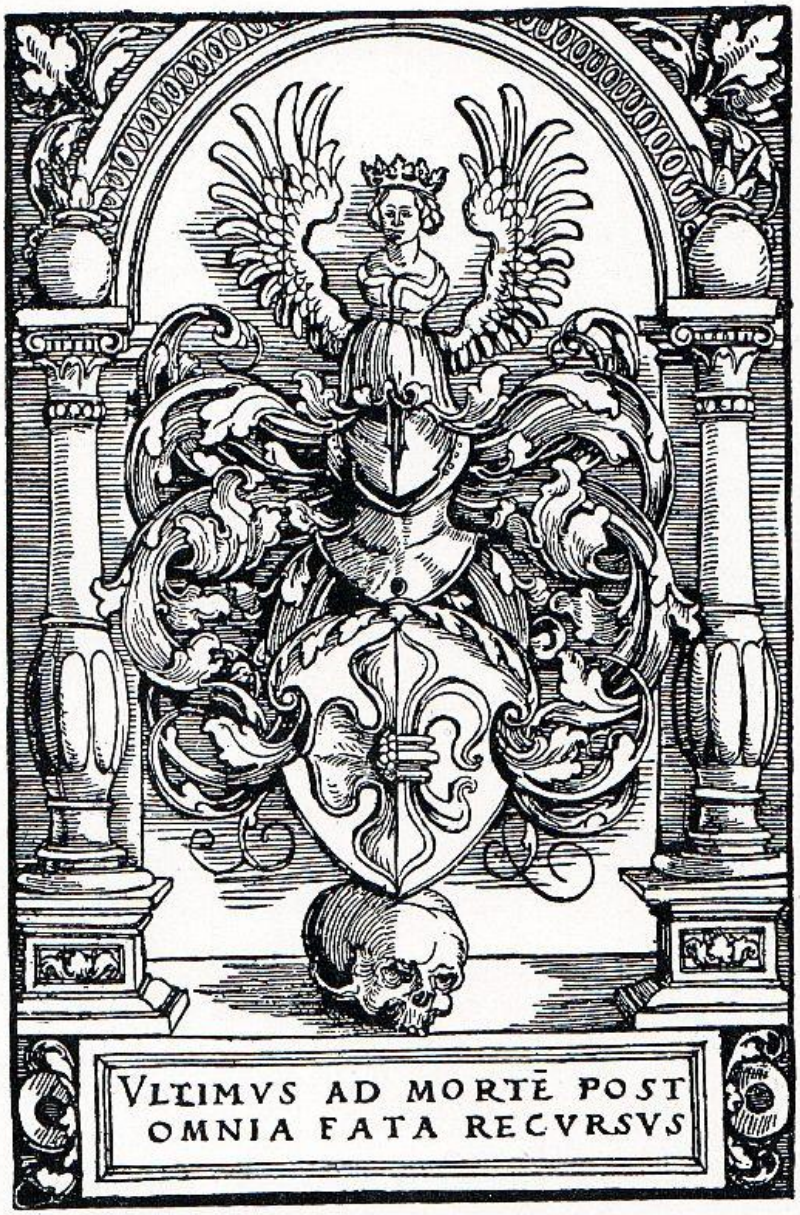



Hans Burgkmair (1473—1531).

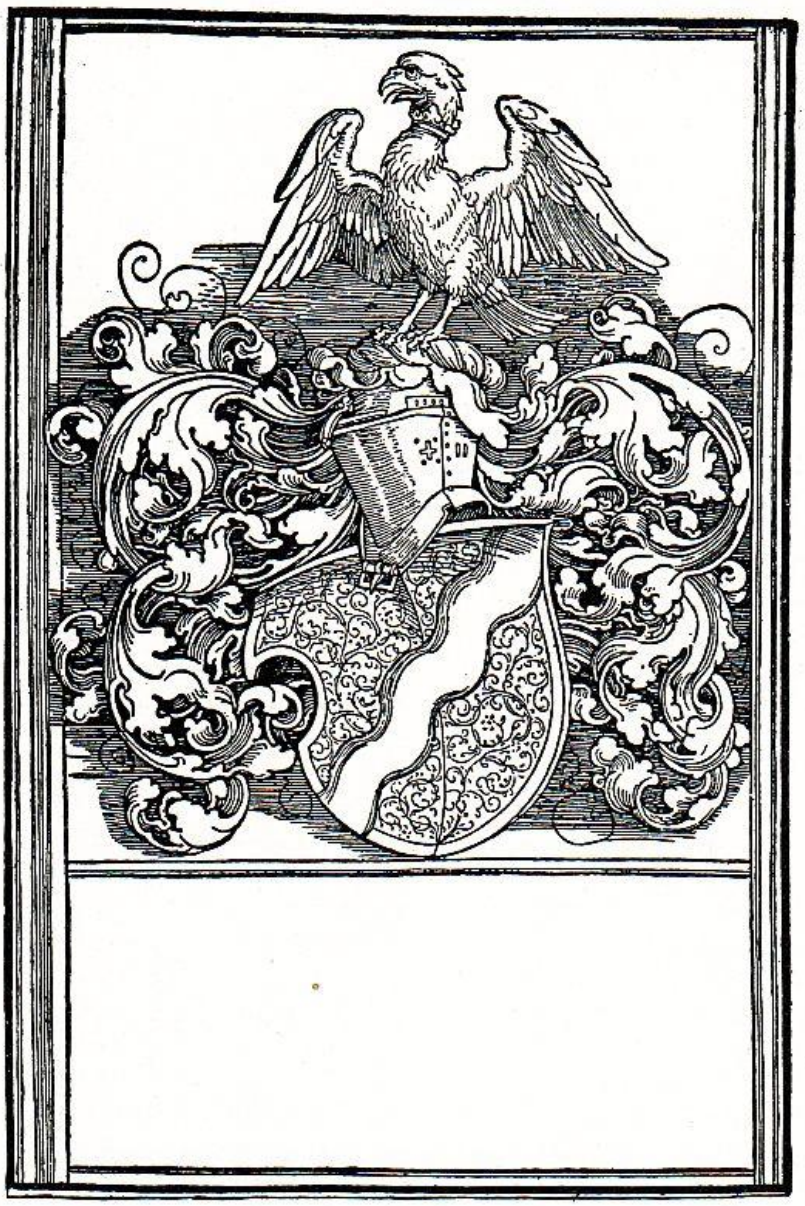
Albrecht Dürer: Ex Libris des Probſtes Hector Pömer.




P. Opel (1593): Ex Libris Johann Baptist Zeyll.




Albrecht Dürer (1515): Ex Libris Lazarus Spengler.



Albrecht Dürer (ca. 1509): Ex Libris Michael Behaim von Schwarzbach.

# An unsere Teilnehmer!

Da die Stilkunde so viele Gebiete umfaßt, daß man dicke Bände mit Betrachtungen über sie füllen könnte, sind in diesem Heft nur die wichtigsten Merkmale der hauptsächlichsten Stilarten erläutert. Wer sich näher damit befassen will, wird zu weiterer Belehrung die dieses Gebiet behandelnden kunsthistorischen Werke zu Rate ziehen müssen. Die Stilkunde ist ein rein theoretisches Gebiet und für den Künstler nur insofern wichtig, als er daraus eine Anschauung gewinnen kann, wie die Formen, die uns auf Schritt und Tritt begegnen, uns aus bestimmten Zeitperioden überliefert worden sind. Hinzu kommt, daß bei einem praktisch arbeitenden Künstler eine gewisse Kenntnis der Stilkunde vorausgesetzt werden muß, weil es passieren kann, daß ihm ein Auftrag zuteil wird, bei dem er gezwungen ist, die Formen dieses oder jenes Stils zu berücksichtigen. Der beste Könner wird eine Rokoko-Umrahmung nicht entwerfen können, wenn ihm die Elemente dieses Stils nicht einigermaßen geläufig sind. Es gehört ein feines Anpassungsvermögen dazu, in einem der historischen Kunststile zu arbeiten resp. seine Elemente zu verarbeiten. Starke, ursprüngliche Künstlernaturen werden sich nicht gern den damit verbundenen Zwang auferlegen, den an Erfindungsgeist schwächeren Künstlern bieten aber die Stilformen ein außerordentliches Hilfsmittel, den Mangel an eigener Erfindung durch die Verwendung überlieferter Motive zu ersetzen. Ganze Zeitalter haben von diesen Motiven gezehrt, und auch heute noch können sie bei geschickter Verwendung mit manchem Tagesstil erfolgreich in Wettbewerb treten. Bei Verwendung der historischen Stilformen bleibt dem Künstler immer noch viel freier Spielraum, und er kann in das Stilskelett die Handschrift der eigenen Technik hineinlegen. Guter Geschmack, die Fähigkeit zu komponieren, Gefühl für Raum und Aufteilung muß allerdings entwickelt sein, wenn aus solcher Arbeit etwas Gedeihliches und die bloße Stilkopisterei Uebertreffendes entstehen soll.

Aehnlich wie mit Stilentwürfen verhält es sich mit der Heraldik. Auch sie ist sozusagen eine Kunst aus zweiter Hand: Formen und Motive sind ihr zum großen Teil ebenfalls vorgeschrieben und verlangen die Wahrung der für sie aus der Ueberlieferung festgelegten Gesetze. Der heraldisch schaffende Künstler muß sich einer strengen Unterordnung befleißigen, der persönlichen Willkür ist hier wenig freier Raum gelassen, in der Ausarbeitung und in der Technik aber kann er hier wie kaum auf einem anderen Gebiete die Qualität seiner Arbeit beweisen. Die Heraldik und das Exlibris sind Gebiete, die immer Aussicht auf gewinnbringende Betätigung eröffnen, aus diesem Grunde sei eine eingehende Beschäftigung über unsere Aufgaben hinaus allen denen besonders empfohlen, die aus ihrer Arbeit einen Gewinn zu erzielen hoffen.

Die Atelierleitung